

Die Familie der Baletschwiler von Laufenburg

Autor(en): **Killer, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **46-48 (1972-1974)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747142>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Familie der Balteschwiler von Laufenburg

von Dr. ing. Josef Killer, Baden

Einleitung

Das bekannte Hobelwerk Balteschwiler in Laufenburg feierte im Jahre 1966 das 175jährige Bestehen seines Betriebes. Der Gründer Blasius Baldischwiler sowie sein Sohn Blasius Mathias gehörten seinerzeit zu den bekanntesten Baumeistern und Brückenbauern der Schweiz. Frau Gertrud Balteschwiler als Inhaberin der Firma wollte anlässlich dieses Jubiläums der Vorfahren ihres Gatten gedenken. Sie gelangte deshalb im Jahre 1960 an den Reklameberater A. Gauch in Baden. Da es sich aber in erster Linie um die Würdigung der technischen Leistungen der Baldischwiler handelte, wurde der Schreibende als Berater zugezogen, da er sich schon früher mit den Problemen des Holzbrückenbaues beschäftigt hatte. So in seinem Buche «Die Werke der Baumeister Grubenmann», Zürich 1959. Es ist Herrn Gauch zu verdanken, dass er bald erkannte, dass es sich hier in erster Linie um eine technisch-historische Schrift handeln dürfte.

Für die Erforschung der Grundlagen der Familiengeschichte wurde Herr Dr. Fridolin Jehle, Säckingen, zugezogen. Das Aufsuchen der Bauwerke, deren technische Würdigung, vor allem aber die Zusammenfassung und Niederschrift besorgte der Verfasser. Besonders die Behilderung war nicht einfach, existieren doch über die meisten noch bestehenden Holzbrücken fast keine technischen Unterlagen. Durch Zufall wurden die Pläne von Dr. ing. Martin Brunner entdeckt, die dieser im Jahre 1926 ausfertigte und als Dissertation über den schweizerischen Holzbrückenbau der Technischen Hochschule Darmstadt einreichte. Erst Mitte der sechziger Jahre wurde der Schreibende durch eine Veröffentlichung des Schweizer Heimatschutzes über ein Legat von Dr. Martin Brunner wieder an den Bekannten aus der Studienzeit an der T.H. Darmstadt erinnert. Nachfragen ergaben, dass die Dissertationsmappe mit den Plänen kurz zuvor von seiner Schwester der Bibliothek der Eidg. Technischen Hochschule, Zürich, übergeben worden war. Die Pläne der Brücken von Olten, Rheinau, Säckingen, Baden und Wettingen, die Brunner ausfertigte, werden nun zum ersten Mal veröffentlicht.

Damit Wirken und Werken der Baumeister Baldischwiler auch einem grösseren Kreise bekannt werde, wurde es als gegeben erachtet, die Arbeit in der Zeitschrift der Vereinigung Vom Jura zum Schwarzwald herauszugeben. Hierfür ist der Redaktion, besonders Herrn A. Müller, zu danken. Zu danken ist aber in erster Linie Herrn Dr. Fridolin Jehle, welcher die Grundlagen der Familiengeschichte zusammentrug. Weiter Herrn A. Gauch,

der die Akten in den verschiedenen Archiven sammelte, Herrn Dr. G. Boner, Staatsarchivar, Aarau, und allen Stellen, welche bereitwilligst Auskunft gaben. Die Firma Balteschwiler AG stellte eine grössere Anzahl von Cli-chés zur Verfügung, wofür ihr ebenfalls bestens gedankt sei.

I. Familienchronik

Blasius Baldischwiler 1752 — 1832

Am Anfang des 19. Jahrhunderts gab es für die schweizerischen Bau-meister viel Arbeit, da in den Kriegswirren von 1799 fast alle Brücken zerstört worden waren. Damit sich der Verkehr bald wieder abwickeln konnte, wurden vorerst Notbrücken gebaut. Erst anschliessend folgte der Bau der festen Brücken. Zu einem der begabtesten und tüchtigsten Bau-meister entwickelte sich damals Blasius Baldischwiler von Laufenburg.

Das 175jährige Bestehen des Sägewerkes Balteschwiler in Laufenburg im Jahre 1966¹ gab Anlass, seiner Gründer und Nachfahren zu gedenken und ihre technischen und geschäftlichen Leistungen zu würdigen. Wenn es auch eine grosse Seltenheit ist, dass eine Firma 175 Jahre lang von der gleichen Familie betrieben wird, so muss doch gleich anfangs erwähnt werden, dass wohl das bekannteste Familienmitglied, der Gründer des Hauses, Blasius Baldischwiler² selbst war.

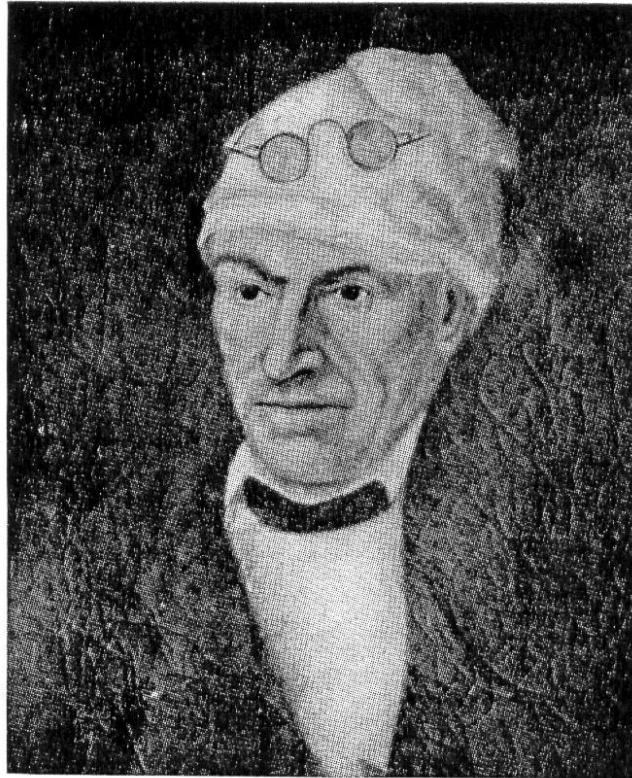
Blasius Baldischwiler wurde am 1. Februar 1752 in Ober-Aispel (Ge-meinde Indlekofen, Pfarrei Weilheim im Landkreis Waldshut) als Sohn des Johannes Balteschwiler und dessen zweiter Ehefrau Anna Mayer ge-boren.³ Die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts geschriebene «Haus-chronik» der Familie Baldischwiler berichtet über seine Herkunft, dass er in «Gurtweil im Allgäu bei Waldshut» als Sohn armer Eltern geboren worden sei und als Ackerbube das Vieh gehütet habe. Gurtweil als Geburts-ort mag irrtümlich in die Familienüberlieferung eingegangen sein, weil Ober-Aispel unweit davon entfernt lag. Die fälschliche Angabe «im All-gäu» geht auf den Eintrag im Bürgerregister der Stadt Laufenburg (Bd. I) zurück, wo es heisst: «Blasius Baldischwiler aus dem Allgäu». Dieses Bür-gerverzeichnis beruht auf den Einträgen im Mitgliedsbuch der Rosenkranz-Bruderschaft.⁴ Dort heisst es: «Blasius Baldischwiler, Baumeister aus dem Allgey, der Allgi genannt». Der Uebername «Allgi» hat wahrscheinlich zum Schluss verleitet, dass er aus dem Allgäu stamme. Wie er zu diesem Bei-namen kam, ist schwer festzustellen. Eine Erklärung dafür könnte die sein,

1 1791—1966. 1791 Erwerb der Sägerei Rheinsulz, 1928 Gründung des Hobel-werkes in Laufenburg.

2 Neben Baldischwiler finden sich auch die Namensformen Balteschwiler und Baltischweiler.

3 Eintrag im Taufbuch der Pfarrei Weilheim vom 1. Februar 1752.

4 Stadtarchiv Laufenburg, Nr. 157.



Blasius Baldischwiler 1752—1832

dass sein Vater aus Strittmatt (damals zur Pfarrei Görwihl gehörend) gestammt hätte, wo es ein Ortsteil «im Allgi» gibt und wo im 18. Jahrhundert ebenfalls eine Familie Baldischwiler nachweisbar ist. Doch ist aus den Kirchenbucheinträgen der Pfarrei Weilheim nicht feststellbar, ob Johannes Balteschwiler, der Vater des Blasius, aus Strittmatt stammte.

Blasius Baldischwiler hat sich ungefähr um 1775 in Laufenburg niedergelassen. Im Januar 1778 erhielt er hier das Bürgerrecht.⁵ Im gleichen Jahr wird er anlässlich seiner Verheiratung in Wehr bereits als «Bürger und Werkmeister zu Laufenburg» erwähnt.⁷ Als solcher hatte er die Aufsicht und Verantwortung über die städtischen Holzbauten, vor allem über die Rheinbrücke.

Zum ersten Mal stossen wir um 1776/77 auf Baldischwiler beim Neubau der Pfarrkirche von Wehr. Er wird zwar dort nicht mit Namen genannt, doch sagt ein Bericht, ein in Laufenburg wohnender erfahrener Zimmermann habe «den Dachstuhl abgebunden».⁶

In Wehr lernte Baldischwiler seine erste Frau, Theresia Trefzger, kennen, die aus einer alten Wehrer Familie stammte. Die Ehe wurde in Wehr

⁵ Ratsprotokolleintrag vom 3. Januar 1778 (Stadtarchiv Laufenburg, Nr. 36). Hier ist auch die Herkunft genau angegeben: «Blasius Balteschwiler von Ober-Eispel aus der Dogerner Einung».

⁶ F. Jehle: Geschichte von Wehr (1969), Seite 421.

am 9. Februar 1778 geschlossen.⁷ Um diese Zeit war Baldischwiler auch mit der Wiederherstellung der Säckinger Brücke beschäftigt. Er muss um 1783 vorübergehend in Säckingen gewohnt haben, da hier sein zweites Kind geboren wurde. Er hat sich damals auch um das Säckinger Bürgerrecht beworben, welches ihm zugesagt wurde. Als er nach Laufenburg zog, behielt er sich den Anspruch auf das Säckinger Bürgerrecht vor und bezahlte dafür jährlich bis 1804 20 Gulden.⁸ Um 1785 muss er sich endgültig in Laufenburg niedergelassen haben. 1792 erscheint er hier als Besitzer des Hauses Nr. 58. Es muss ein ansehnlicher Besitz gewesen sein. Der jährliche Hofstättenzins, den er wie alle Laufenburger Hauseigentümer an das Stift Säckingen zu zahlen hatte, betrug 10 Pfennig, während die meisten anderen Häuser der Stadt nur mit 4 bis 6 Pfennigen besteuert waren.⁹

Das erste Kind, Maria Creszentia, wurde ihm in Wehr,¹⁰ das zweite, Maria Anna, in Säckingen geboren.¹¹ In Laufenburg kamen dann die weiteren Kinder aus der Ehe mit Theresia Trefzger zur Welt, und zwar Joseph, geboren 1785, und Maria Ursula, geboren 1787, doch starben diese schon im zarten Kindesalter. Am 24. Februar 1789 — mit 37 Jahren — wurde ihm Blasius Mathias geboren, der als Stammhalter das Geschlecht weiterführen sollte. In der Familienchronik ist über dieses Ereignis zu lesen: «Es war an einem Fasnachtmontag. Die Mutter war noch am gleichen Abend mit dem Vater auf dem Tanz gewesen. Es war der Mathiastag, weshalb der Sohn auch Blasius Mathias heissen musste.»

Die zwei nächsten Söhne, Joseph Anton (1791) und Fidelis (1796), starben an der Kolik, als sie mit ihrem Vater in Olten weilten, wo dieser 1805, nach erfolgtem Brückenbau, die Stadtkirche erbaute. Der 1798 geborene Sohn Jakob wirkte später 40 Jahre lang als technischer Zeichenlehrer an der Kantonsschule Aarau. Er starb im hohen Alter von 82 Jahren.

Nach dem Tode seiner ersten Frau Therese vermählte sich Baumeister Blasius Baldischwiler am 3. Mai 1813 mit Franziska Mühletaler aus Bregenz.¹² Diese zweite Ehe blieb kinderlos. Blasius Baldischwiler starb am 21. März 1832 im Alter von 80 Jahren. Seine Frau Franziska überlebte ihn um volle 16 Jahre.

Mit dem Erwerb der Säge in Rheinsulz schuf Blasius Baldischwiler 1791 für sich und seine Nachkommen eine neue Heimat und den sicheren Boden einer dauerhaften wirtschaftlichen Existenz, aber gleichzeitig bildete dieser Besitz einen Zankapfel mit der Stadt Laufenburg. Dieser Streit

7 Ehebuch der kathol. Pfarrei Wehr 1778.

8 Stadtarchiv Säckingen, Dominikalrechnung 1798—1804.

9 Nach alter Familientradition vielleicht in der Marktgasse.

10 Pfarrei Wehr, Taufbuch 1781.

11 Taufbuch der kath. Pfarrei Säckingen 1783.

12 Bürgerregister Laufenburg.

zog sich hin bis zum Jahre 1835, und da Blasius Baldischwiler am 21. März 1832 starb, kam erst sein Sohn Blasius Mathias in den ungestörten Besitz des Hofes Rheinsulz.¹³

Die Stadt Laufenburg hatte im Jahre 1614 vom Stift Säckingen den Rheinsulzer Hof erworben. Das Wasserrecht des Hofes benützte sie dazu, eine städtische Säge zu errichten. Diese diente hauptsächlich den Bedürfnissen der Stadt und den Bürgern von Laufenburg und wurde in eigener Regie betrieben. Als im Jahre 1786 der Zustand der Säge eine Totalrevision oder sogar einen Neubau erforderte, beauftragte die Stadt ihren Baumeister Blasius Baldischwiler, zusammen mit einem Vertrauensmann aus der Bürgerschaft, ihr einen Kostenvoranschlag für die Renovation der Säge zu unterbreiten. Baldischwiler berechnete die Kosten auf etwa 900 Gulden. Das war allerdings mehr als die Stadt erwartet hatte, und sie beeilte sich aus diesem Grunde auch gar nicht mit der Auftragserteilung. Baldischwiler, der bald die Ursache des Zögerns erkannte, wandte sich am 11. Februar 1791 an den Stadtrat mit dem Vorschlag, er wolle die Säge auf eigene Kosten wiederherstellen, wenn ihm diese dafür als Erblehen übergeben würde. Als Erblehen konnte die Säge ihm nicht ohne weiteres gekündigt werden, sondern sie vererbte sich sogar auf seine Nachkommen. Die Stadt war mit diesem Vorschlag einverstanden und schloss schon am 22. März des gleichen Jahres mit Baldischwiler einen Erblehensvertrag ab, der einen Lehenszins von 50 Gulden im Jahr vorsah. Dagegen verpflichtete sich Baldischwiler, die Säge auf seine Kosten neu zu erbauen. Hingegen musste ihm die Stadt das Bauholz unentgeltlich zur Verfügung stellen.

Baldischwiler baute also das Sägereigebäude neu auf und arbeitete gemäss seinen Verpflichtungen in erster Linie für den Bedarf der Stadt Laufenburg, daneben aber auch für Kunden aus den benachbarten Dörfern sowie für seine eigenen Unternehmungen. Vorerst blieb er noch in Laufenburg wohnen, und da er beruflich oft längere Zeit abwesend war, stellte er für das Sägewerk einen Säger ein. Bald konnte er den Betrieb ausbauen, indem er ein zweites Wasserwerk mit einer Oelmühle und einer Hanfreibe einrichtete.

Am 9. Mai 1806 erliess die Regierung des Kantons Aargau ein Gesetz, wonach alle bisherigen Lehensverhältnisse für ablösbar erklärt wurden. Baldischwiler benutzte diese Möglichkeit und ersuchte die Stadt um die Bekanntgabe der Kaufsumme. Doch wurde mit allerlei juristischen Spitzfindigkeiten versucht, die Ablösung hinauszuzögern. Erst durch ein Urteil des aargauischen Obergerichts im Jahre 1835 konnte Mathias Baldischwiler die Rheinsulzer Säge von der Stadt endgültig erwerben.¹⁴ Diese ging so als unbeschränktes und endgültiges Eigentum in den Besitz der Familie Baldischwiler über.

¹³ Stadtarchiv Laufenburg/Schweiz. Nr. 631 (Rheinsulzer Hof).

¹⁴ Stadtarchiv Laufenburg/Schweiz. Nr. 632 (Rheinsulzer Säge).

Blasius Mathias Baldischwiler jun. (1789—1872) und seine Nachfahren

Die Tradition der Holzbaukunst, die Blasius Baldischwiler begründet hatte, führte sein 1789 geborener Sohn Blasius Mathias weiter. Er hatte schon in jungen Jahren seinem Vater bei dessen Bauwerken geholfen, so z. B. bei den Brückenbauten in Laufenburg und Rheinfelden. Ums Jahr 1808 heiratete er Theresia Kuen, die ihm drei Kinder schenkte: Maria Theresia (1810), Blasius (1811), der 1864 in Amerika starb und Alois (1814). Letzterer starb mit 70 Jahren als Ingenieur.¹⁵

1814 starb seine Frau in Rheinsulz. Im folgenden Jahr zog Blasius Mathias nach Konstanz und vermählte sich dort mit Barbara Thumb, die aber schon 1817 starb. In der Folge siedelte Blasius Mathias an den Zürichsee nach Richterswil über und liess sich später in Jona bei Rapperswil nieder.

Er vermählte sich zum dritten Male, mit Esther Lüthi. Für Escher Wyss in Zürich führte er mehrere Industriebauten aus und besass einen guten Ruf als Wasserbau- und Holzfachmann. 1830 kehrte er mit seiner Familie zu seinem hochbetagten Vater nach Rheinsulz zurück, wo er nun den Betrieb der Rheinsulzer Säge übernahm. Im gleichen Jahre wie sein Vater (1832) starb ihm auch seine dritte Frau Esther, die ihm während ihrer Ehe fünf Kinder geschenkt hatte.

Im Todesjahr seines Vaters, 1832, übernahm Blasius Mathias den Bau der Reussbrücke Windisch, welche ihm allerdings statt Gewinn nur viel Kummer und Sorgen eintrug. Er hatte den Bau der Brücke zu einem festen Betrag übernommen und sie auch fast fertig erstellt, als wichtige Bauteile durch ein Hochwasser fortgerissen wurden. Dieser Bauunfall brachte ihm so grossen Schaden, dass er sehr lange daran zu tragen hatte. Doch seine Arbeit in Windisch trug ihm auch die Bekanntschaft mit Elisabeth Hinden von Remigen ein, die er im folgenden Jahr als vierte Frau heimführte. Elisabeth Hinden schenkte ihm acht Kinder, u. a. im Jahre 1845 seinen Sohn Emanuel Adolf Baldischwiler. Sie starb im Jahre 1869. Mit dem Tode seiner vierten Frau erlosch auch seine Lebenskraft, und drei Jahre später, am 9. Januar 1872, verschied er an einem Schlaganfall im Alter von 83 Jahren.

Nun übernahm sein 27jähriger Sohn, Emanuel Adolf, den Sägereibetrieb in Rheinsulz. Ein Besuch der Schweiz. Landesausstellung in Zürich im Jahre 1883 regte ihn zur Konstruktion einer neuen Wasserturbine an. 1885 ersetzte er das alte Wasserrad durch die neue Konstruktion. Im Laufe der Jahre modernisierte er die ganze Anlage, kaufte noch eine Hobelmaschine und betrieb einen blühenden Holzhandel. Daneben führte er ein landwirt-

15 Familienchronik. Von Blasius Mathias ist kein Bildnis vorhanden.



Emanuel Adolf Balteschwiler
1845—1920

schaftliches Gut und zog jeweils stolz mit eigenem Munigespann seine schweren Holzfuhren nach Aarau, Brugg und in die nähere Umgebung. Die 1892 erbaute Eisenbahnlinie Stein—Winterthur verschaffte seinem Geschäft noch vermehrten Auftrieb.

Seine Frau, eine geborene Geissmann aus Hottwil, schenkte ihm in den Jahren 1876, 1877 und 1880 zwei Töchter und einen Sohn. Die älteste Tochter, Anna, studierte Medizin. Sie war eine begabte Aerztin und wirkte zuerst als Assistentin an der Tübinger Universitäts-Frauenklinik, um schliesslich als Chefärztin die Leitung der Schweizerischen Pflegerinnenschule in Zürich zu übernehmen. Sie starb 1952 in Zürich.¹⁶

Der 1877 geborene Sohn Adolf führte das Erbe des Blasius Baldischwiler weiter, indem er nach 1900 den Betrieb in Rheinsulz übernahm. Er liess die Firma ins Handelsregister eintragen, baute die Sägerei weiter aus und ersetzte das Wasserrad durch eine neue Dampfmaschine. Das Holz bezog er aus den nächstgelegenen Wäldern, aus dem Schwarzwald, aber auch aus Uebersee. Im Jahre 1918 wurde der ganze Betrieb an das eben erstellte Hochspannungsnetz angeschlossen.

Leider zerstörte am Morgen des 17. Oktober 1928 ein Brand die Rheinsulzer Sägerei. Einzig die alten Eichenfeiler, die Blasius Baldischwiler vor

¹⁶ Otto Mittler, Biographisches Lexikon des Aargaus, Aarau 1958, S. 44.



Adolf Balteschwiler
1877—1948

fast 140 Jahren beim damaligen Neubau aufgerichtet hatte, widerstanden dem Feuer. Aber jedes Unglück hat auch sein Gutes, war doch dieser Brand Anlass zu einer bedeutenden Ausdehnung und Umstellung des Betriebes. Neben der Sägerei in Rheinsulz wurde jetzt eine grosse Anlage in Laufenburg errichtet mit direktem Geleiseanschluss und einem grossen Lagerplatz für die Lagerung des Holzes. Das Laufenburger Werk wurde zum reinen Hobelwerk ausgebaut mit einer 70 m langen Lagerhalle, einer Maschinenhalle von 40 m Länge, die 1946 noch durch einen 30 m langen Anbau und 1952 durch einen Schopf mit Lagerplatz erweitert wurde.

Adolf Balteschwiler starb im Jahre 1948. Seine grosse Leistung als Unternehmer bestand darin, dass er das neue Hobelwerk mit den nicht unbedeutlichen Baukosten ohne fremde Hilfe durch die schwere Wirtschaftskrise der Dreissigerjahre und den Weltkrieg mit Erfolg geführt hatte. Sein zäher Fleiss und seine grosse Umsicht im Aufbau des Geschäftes hatte sich gelohnt.

Im Jahre 1932 trat sein Sohn Fritz (er hatte zwei Schwestern, Klara und Anna), in den Betrieb ein, nachdem er eine Lehre in der Sägerei von Moudon beendet und die Holzfachschule in Rosenheim besucht hatte.

Dank seiner Fähigkeiten und praktischen Begabung übertrug ihm sein Vater die technische Leitung des Betriebes.

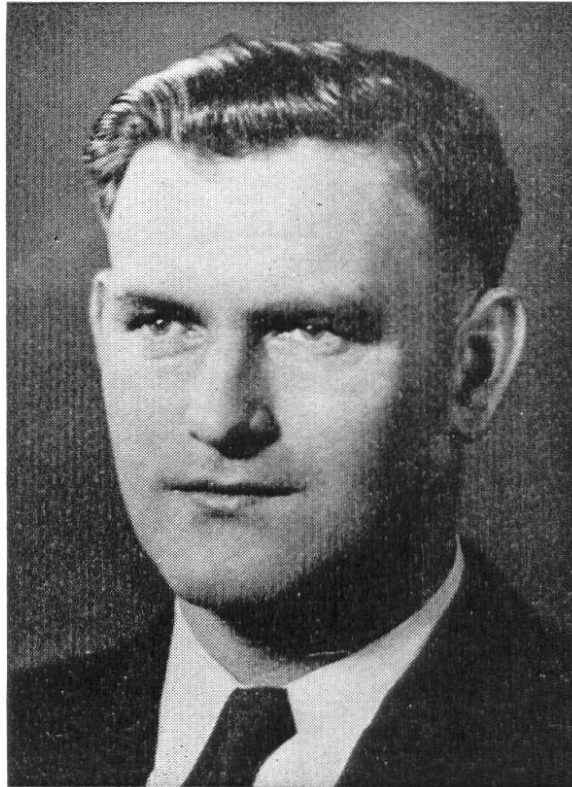


↑
Rheinsulzer Säge um 1915
mit Adolf Emanuel (↑) und Adolf Balteschwiler (↓)

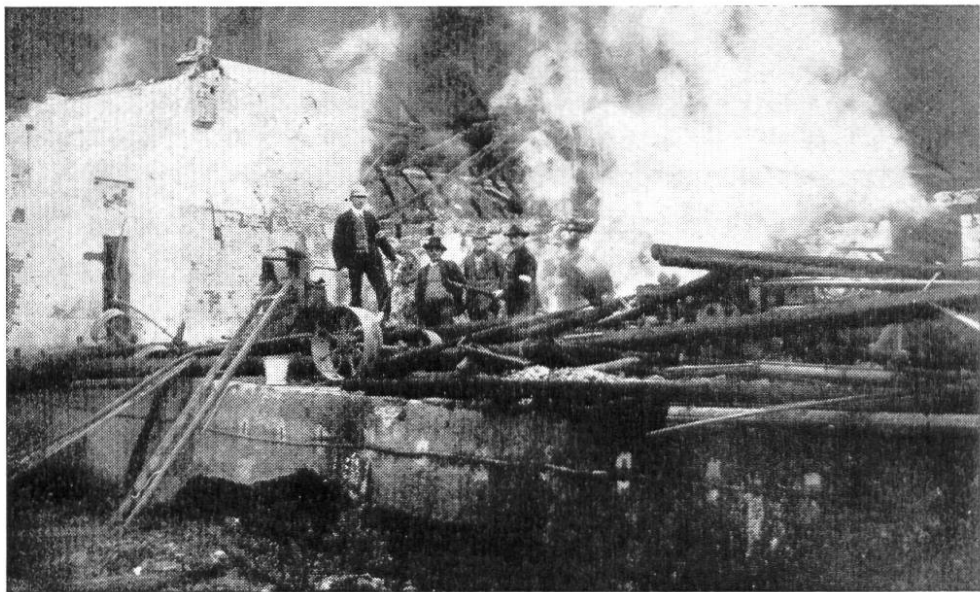
Leider war es ihm nicht vergönnt, das Erbe seiner Väter jahrzehntlang zu verwalten und zu mehren. Eine heimtückische Krankheit raffte ihn im blühenden Alter von nur 43 Jahren im Jahre 1953 dahin.¹⁷ Bis vor kurzem war seine Frau Gertrud massgebend an der Leitung des Betriebes beteiligt. Durch Zusammenarbeit mit einer der bedeutendsten holzverarbeitenden Firmen erfuhr der Betrieb inzwischen eine Erweiterung und Stärkung.

Es ist instruktiv, eine Familiengeschichte wie diejenige der Balteschwiler über 180 Jahre zu verfolgen. Man berichtet von Erfolgen, aber auch

¹⁷ Eine Würdigung der Tätigkeit von Emanuel Adolf B., und Adolf B., Sohn, verfasst von A. Senti, findet sich in: Bezirkschroniken des Kantons Aargau, Aarau 1948, 2. Teil, S. 58.



Fritz Balteschwiler
1910—1953



Brand der Sägerei in Rheinsulz 1928.

von Schicksalsschlägen. Wieviel Kraft, Initiative und Einsatz es aber braucht, um einen Betrieb wie ein Sägewerk durch all die Wirrungen der Zeit hindurchzuführen, sei es durch Krisen oder Kriege, sei es die Uebernahme von Verlusten, wie bei der Windischer Reussbrücke, oder die Uebernahme von Verlusten infolge von Preisstürzen auf dem Holzmarkt infolge zu grossem Angebot, verursacht durch Windstürme, kann man nicht erfassen, sondern nur erahnen. Einen Betrieb während vielen Jahrzehnten immer wieder durchzuhalten, weiter auszubauen und zu modernisieren, braucht viel mehr, als der Uneingeweihte sich denkt. Aus diesem Grunde ist es eine grosse Seltenheit, dass Betriebe über 180 Jahre lang von der gleichen Familie geleitet werden.

Ein Lob den Frauen

In Familienbetrieben fällt einer Frau eine grosse Aufgabe zu. War doch der Gründer Blasius Baldischwiler viel unterwegs. Bei den Brückenbauten war er oftmals viele Wochen abwesend, denn bei den damaligen Verkehrsverhältnissen war eine tägliche Heimkehr viel zu umständlich. Neben der Erziehung ihrer 8 Kinder musste seine Frau auf der Säge in Rheinsulz und



Hobelwerke Laufenburg

auf dem Hof nach dem Rechten sehen. Auch sein Sohn war auf Bauten viel unterwegs, so dass auf den Schultern seiner vier Frauen — mit der letzten, Elisabeth Hinden, hatte er noch acht Kinder — eine grosse Last und Verantwortung ruhte.

Aber nicht nur die Frauen waren pflichtgetreu und mit dem Betrieb verbunden, sondern auch die Kinder. So vor allem die 1880 geborene Tochter Ida von Emanuel Adolf. Ihr Wirken in der Säge in Rheinsulz und später im Hobelwerk in Laufenburg war ihr Lebensinhalt, Aufgabe und Pflichterfüllung. In ihrer stillen Art war sie neben ihrem Bruder Adolf für die Erledigung aller Büroarbeiten besorgt, und dies mit einer unermüdlichen Genauigkeit. Bis ins hohe Alter betreute sie die Buchhaltung und blieb auch in ihren letzten Lebensjahren am Betrieb interessiert. Sie starb in der Familie des Sohnes Paul auf ihrem Hof in Rheinsulz.

Nach dem allzufrühen Tode von Fritz Balteschwiler im Jahre 1953 übernahm seine Frau Gertrud die Führung des Betriebes. Ihr stiller, aber energischer Einsatz ging vielmals bis über die Grenzen ihrer eigenen Kraft. Allen steht sie bei und kümmert sich um jeden und hat ein mitfühlendes Herz. Sie war bis vor kurzem die Mutter des ganzen Betriebes.

Wenn der Betrieb der Balteschwiler AG heute in schönster Blüte dasteht, so haben die Frauen in ihrer selbstlosen, aufopfernden Art einen grossen Anteil an diesem Erfolg.

BLASIUS
1752—1832
von Ober-Aispel
(Gemeinde Indlekofen, Pfarrei Weilheim
und Lautenburg
(Seit 1778))

ux.: Theresia Trefzger v. Wehr

Crescenzia 1782—1862 Maria Anna ? Joseph Bonaventur 1785—1787 Maria Ursula 1787 **Blasius Mathias** 1789—1872 Joseph Anton 1791—1805 Franz Fidelis 1796—1805 Johann Jacob 1798—1880 Franz Xaver 1801—1801

1. ux.: Theresia Kuen † 1814

2. ux.: Barbara Thumb † 1817

3. ux.: Esther Lüthi † 1832

4. ux.: Elisabeth Hinden (von Remigen b. Brugg) † 1869

ux.: Babara Hirt

Maria Theresia 1810 Blasius Mathias 1811—1864 Alois 1814 Franz Bernhard 1816 Paulina 1820—85 Augusta 1821—95 Albert Wilhelm 1824—86 Albertine Franzisca 1825—77 Emilie 1832—95 Caroline 1835—60 Alexander Julius 1837—1880 Thusehelda Maria 1839—1921 **Emanuel Adolf** 1845—1920 Manfred Niklaus 1848—1929 Maria 1826 Kaspar Adolf 1828 Fanny 1831 Gottlieb 1836 Anna 1838 Mathilde 1840 Hermann Jakob 1843 Julius 1844 Joh.-Robert 1847

Cop. 1837
ux.: Elisa Glodine v. Dijon (1843 nach USA ausgewandert)

ux.: Antonia Magnoni v. Milano

in Königsfelden

ux.: Clarissa Guldin

ux.: Anna Geissmann v. Hottwil

Alois 1847 Clarissa 1838—1894 Eugen Elvira 1843—43 Josepha Agatha Elvira 1844—1926 Franz Gustav Adolf 1847 Wilhelm August Oberst 1850—1918 Marie Elisabeth 1857 Julius 1871 in Köln Manfred 1872—72 Anna Dr. med. 1876—1952 **Adolf** 1877—1948 Ida 1880 Hermann 1878 Emma Maria 1879—1879 Emma Marie Berta 1881 Emil Louis 1890

ux.: Lina Edwina Hitz 1852—1925

ux.: Wilhelmine Brentano 1879—1948

Julius Adalbert 1885
ux.: Ilona Reiter

2 Söhne

Wilhelmine Lina 1877 Dr.iur. Franz Jakob Wilhelm 1881

Klara 1905 verh. Graf in Wohlen Anna 1907—1973 **Fritz** 1910—1953
ux.: Gertrud Keller 1910

Adalbert 1920 Helene 1921

Willy 1944

II. Die Brückenbauer

Ueber die beruflichen Leistungen von Blasius Baldischwiler und seiner Nachfahren soll anschliessend, soweit die noch vorhandenen Akten Einblick geben, berichtet werden. Besonders interessant sind ihre Leistungen im Brückenbau, auf die näher eingegangen werden soll.

Vorerst sei erwähnt, dass der Holzbrückenbau in der Schweiz eine grosse Tradition hat. Schon im Mittelalter wurden Jochbrücken mit Spannweiten bis 20 und 25 m gebaut. Die grösste Spannweite mit 38 m wurde mit dem Bau der pfeilerlosen Brücke über die Limmat bei Baden im Jahre 1650 erreicht. Unter dem berühmten Baumeister Hans Ulrich Grubenmann (1709—1783)¹⁸ erreichte der Holzbrückenbau seine höchste Blüte. Die schönste aller Holzbrücken, die jemals auf Europas Boden stand, wurde von H. U. Grubenmann im Jahre 1764 über die Limmat beim Kloster Wettlingen gebaut. Leider wurde ein grosser Teil dieser herrlichen Bauwerke in den Kriegsjahren 1799 zerstört.

Blasius Baldischwiler lebte und wirkte nach 1800 in einer Zeit, in der es in erster Linie darum ging, möglichst schnell Notbrücken über die durch Zerstörungen unterbrochenen Flussübergänge zu erstellen und nachher einfache Jochbrücken zu bauen. Die Zeiten des 18. Jahrhunderts, die eine lange Friedensperiode einschlossen, in denen deshalb genügend Gelder für die herrlichen Barockbauten zur Verfügung standen und in denen Hans Ulrich Grubenmann seine glänzenden Schöpfungen vollbringen konnte, waren für immer vorbei. Die Kriegszeiten und politischen Unruhen hatten das Land verarmt, so dass nur das Notwendigste gemacht werden konnte. Hierüber schreibt Architekt Vogel, Zürich, welcher im Jahre 1804 die von verschiedenen Baumeistern eingereichten Pläne für eine neue Rheinbrücke in Eglisau zu begutachten hatte, in seinem Bericht folgendes:

«Es würde möglich sein, ein Häng- und Sprengwerk ohne Joche über die Strom-Enge zu führen. Allein, ausser den sehr beträchtlichen Kosten eines solchen Werkes und der ungeheuren Kostspieligkeit aller Reparaturen desselben, würde die Brücke bei dieser weiten Spannung unfehlbar schwach und schwankend und überdies der Gefahr ausgesetzt, bei jedem Krieg, in welchen die Schweiz verwickelt wird, abgebrannt zu werden, ohne dass auch nur ein Teil dieses kostbaren Werkes und seiner Baustoffe gerettet und erhalten werden könnte. Es bleibt also nichts anderes übrig, als eine hölzerne Jochbrücke.

Jochbrücken, oder mehrere Bogen, können in einigen Stunden in Sicherheit gebracht werden, wo hingegen eine Hängewerksbrücke, ein sehr kost-

¹⁸ Josef Killer, Die Werke der Baumeister Grubenmann, Zürich 1959.

spieliges Werk, zum Abtragen mindestens 12 bis 14 Tage erfordert und mithin eine solche Brücke im Kriegsfall sehr frühzeitig abgebrochen werden müsste.»¹⁹

Dies ist also der Grund, weshalb im ersten und zweiten Jahrzehnt nach 1800 meistens nur einfache Jochbrücken, wie diejenigen in Rheinau und Olten, gebaut wurden mit Spannweiten von 20 bis 25 m.

Die von Blasius Baldischwiler im Brückenbau vollbrachte Leistung ist so gross, dass es sich lohnt, darauf im Detail einzugehen und die verschiedenen Bauwerke einzeln zu behandeln.

Brücke über die Aare in Olten 1804 (Plan I)

Anlässlich der Einweihung der neuen Bahnhofbrücke über die Aare in Olten im Jahre 1952 erschien ein Oltener Brückenbuch, in welchem auch die von Blasius Baldischwiler im Jahre 1804 erbaute Oltener Jochbrücke beschrieben ist. Der Verfasser Eduard Fischer schreibt hierüber folgendes:²⁰

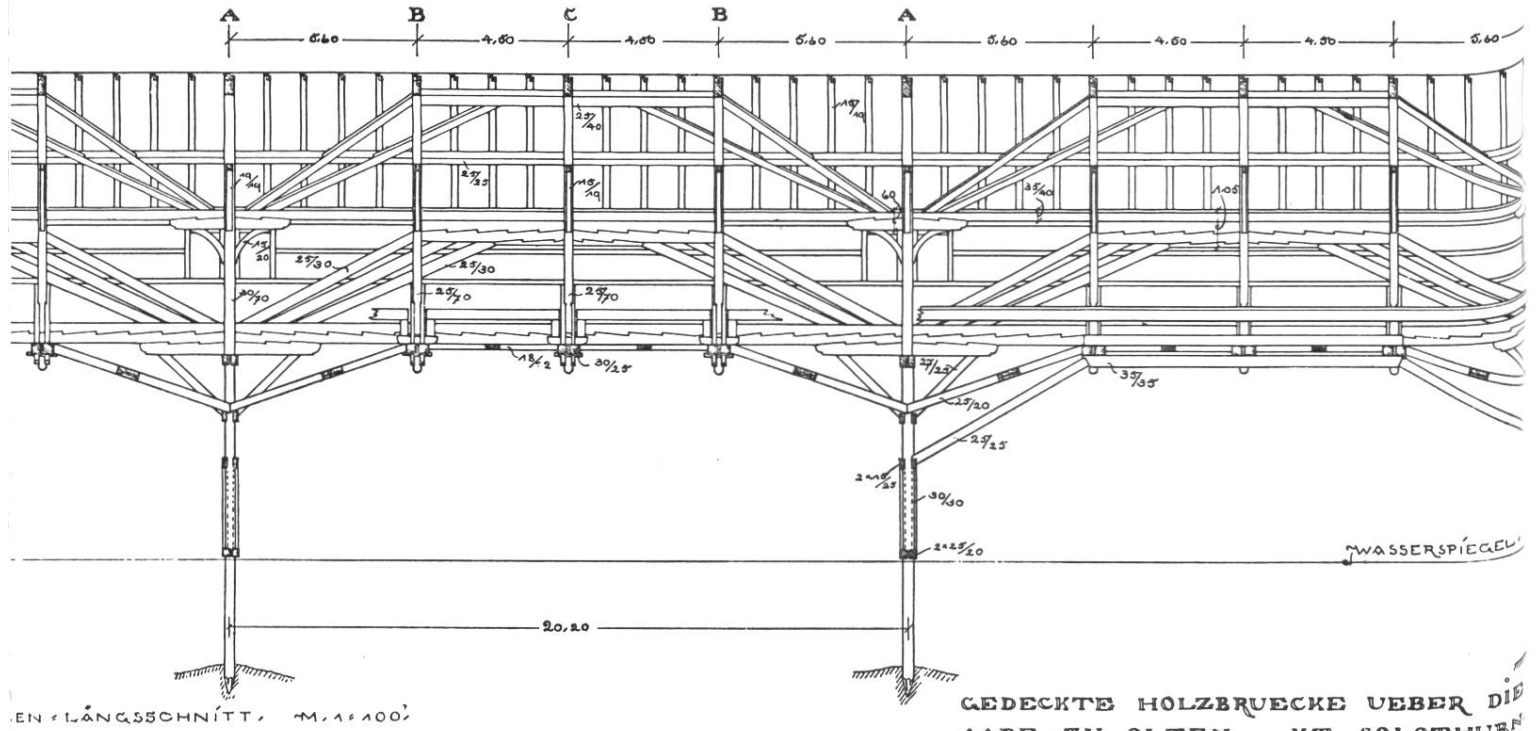
«Es brauchte den Sturz der Helvetik, bis die Oltner auf die Erfüllung ihres Brückenbauwunsches hoffen durften. Am 25. Mai 1803 schon reichte die Gemeinde, nun wieder bei der solothurnischen Regierung, das Gesuch zum Neubau der Brücke ein. Der Rat, ‚in Ansehen der Dringlichkeit, entsprach dem Ansuchen gänzlich‘ und beschloss am 15. Juni, auf Kosten des Staates eine neue gedeckte Brücke bauen zu lassen, und zwar nach dem bereits eingereichten Riss des Bläsi Baldischwilers von Laufenburg. Dieser Meister — ‚ein durchaus selbstgemachter Mann‘, wie ihn Dr. Hugo Dietschi in einer Abhandlung genannt hat —²¹ hatte sich sowohl als Kirchen- wie auch als Brückenbauer bereits einen Namen gemacht; besonders rühmte man seine eigenartigen Bogenkonstruktionen. Für Plan und Arbeit an der neuen Oltner Brücke waren ihm 15 000 Franken zugesprochen worden. Nun entstand aber für die Regierung die bittere Frage, wie das Geld beschaffen? Sie wandte sich, da ‚die Staatskasse wirklich erschöpft‘ sei, an Olten selber mit dem Ersuchen, bei dortigen Handelsmännern gegen Verpfändung des Sennbergs Froburg 20 000 Franken aufzutreiben, welches Geld auch beschafft werden konnte. Weitere 400 Gulden zum Oltner Brückenbau hatte Jakob Wyss, der St. Ursenwirt von Boningen, geliehen. So konnte endlich das Werk in Angriff genommen werden. Noch meinten die Oltner, aus Spargründen auf ein Dach verzichten zu wollen, allein der Regierung schien eine gedeckte Brücke mehr Solidität zu versprechen, und so blieb es dabei. Eine grundsätzliche Lösung war sodann zu treffen, als die Gemeinde Hägendorf sich weigerte, 24 Bäume unentgeltlich, sondern bloss

¹⁹ Staatsarchiv Zürich, VIII, 204.

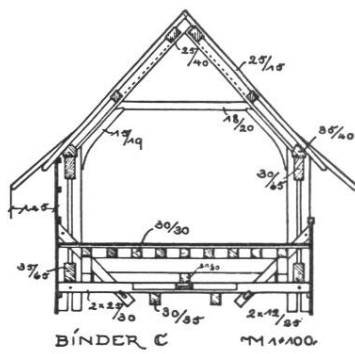
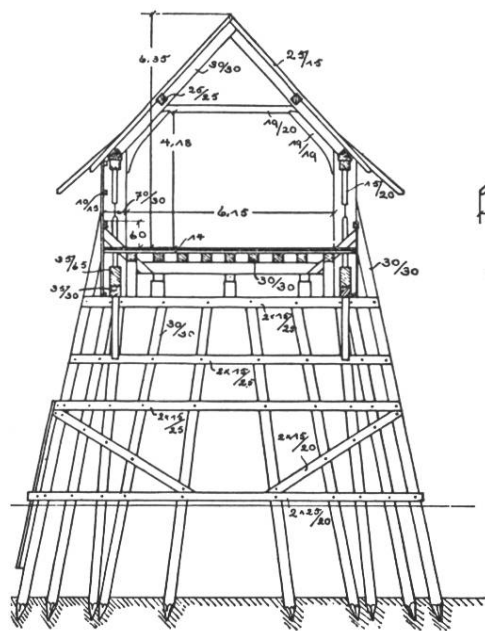
²⁰ Eduard Fischer, Oltener Brückenbuch, Olten 1954, S. 26.

²¹ Oltener Tagblatt v. 8. April 1916.

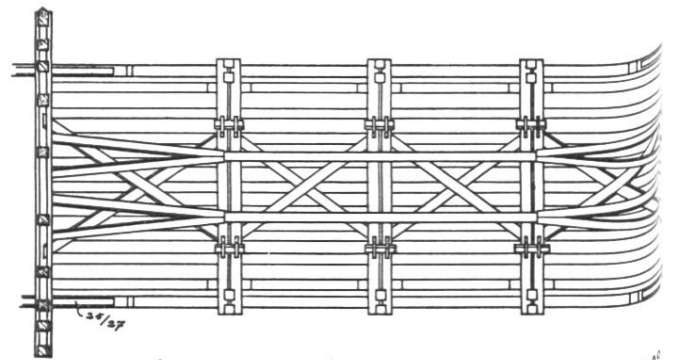
„zu dem unverschämten Preis von 20 Gulden pro Stück' abzugeben und ferner andere Gemeinden die Führungen nicht mehr unangerechnet leisten wollten. Trotzdem die Regierung die Hägendörfer wissen liess, „sie könnten sich gefasst halten, zukünftig bei Holzbegehren auf dem nämlichen Fuss behandelt zu werden', musste sie doch einsehen, dass nicht mehr die Zeiten vor 1798 waren, dass also, gestützt auf die Erkenntnis vom 12. Oktober 1635 die Gemeinden auch jetzt noch verpflichtet seien, die Führun-



GEDECKTE HOLZBRUECKE UEBER DIE SAARE ZU OLTEN. K^T SOLOTHUR^N ERBAUT ANNO DOMINI MDCCCVI.



LÄNGSSCHNITT MIT STROMPFÄHLER. M. 1:100.



MAßSTAB 1:100, 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 METER.

H. v. Hammer,

Plan I



Brücke Olten 1804. Im Hintergrund die Stadtkirche.

gen zur Oltner Brücke zu leisten, doch sollte dies jetzt nach einem allgemeinen Fronsystem und unter Anrechnung der gefahrenen Stöcke geschehen.'

Schon im Heumonats 1804 konnte die neue Brücke für den Verkehr geöffnet werden.

Die neue Brücke und ihr Baumeister ernteten überall Lob; die Behörde stellte ihm, als es sich 1805 darum handelte, ihm auch die Oberaufsicht beim Bau der neuen Stadtkirche zu übertragen (was denn auch wirklich geschah), das Zeugnis aus: ‚Herr Baldischwiler, Baumeister hiesiger Aarenbrugg, hat das volle Zutrauen unserer Gemeinde erworben.‘

Im Herbstmonat 1831 brachte die Aare gewaltiges Hochwasser daher; es konnte aber unserer Brücke nicht merklich schaden; auch späteren Güssen hielt sie tapfer stand. Erst anno 1853 musste das rechtsseitige Joch ersetzt werden, weil es durch ein von mutwilliger Bubenhand zu Aarburg

losgelöstes, schweres Floss weggeschlagen worden war. Bauinspektor Kümmerli von Olten sandte der Regierung einen Jochplan ein, der noch vom Oltner Zimmermeister Eusebius von Arx sel. aufgenommen worden war. Kümmerli berechnete die Erneuerung auf Fr. 2600.—

Im Oktober 1854 lag das Joch zum Einsetzen bereit. Die notwendigen Eichen hatte man zu 85 Rp. pro Kubikfuss von Gunzgen bezogen; die Reparatur war dem Solothurner Zimmermeister Urs Josef Frey übertragen worden und zwar zum Gesamtbetrage von Fr. 4180.—. Er musste sich verpflichten, bis längstens am 1. Februar 1855 die Arbeit beendet zu haben, ausserdem dafür besorgt sein, dass auch während der Bauzeit die Brücke dem Verkehr immer offen stehe. Abgesehen von kleineren neuen Verstärkungen blieb in der Folge die alte Brücke im Zustande, wie sie der tüchtige Baldischwiler anno 1803 gebaut hatte. Erst als 1916 beim Bau des Kraftwerkes Gösgen und des Wehrs im Hasli der Wasserstau bis in die Klos hinauf zu erwarten war, musste das solothurnische Baudepartement unter Regierungsrat Ferdinand von Arx nach einem Gutachten des eidg. Kontrollingenieurs für Brücken die Joche an der alten Brücke in der Weise verstärken lassen, dass sie mit einem Betonsockel umgeben wurden. Am Sprengwerk sowie am Dache wurden zugleich einige Verstärkungen vorgenommen. Die Kosten beliefen sich gesamthaft um 30 000 Franken, sicherten aber, wie sich der Bericht aussprach, die Dauerhaftigkeit dieser guten alten Brücke noch auf viele Jahre hinaus — was sich denn auch bis auf unsere Tage erwiesen hat! »²²

Die Brücke hat eine Gesamtlänge von 77,26 m und ruht auf drei Holzjochen, die in der grössten Spannung 19 m voneinander stehen. Sie weist vier Oeffnungen von je durchschnittlich gegen 20 m Spannweite auf. Die Konstruktion der einzelnen Oeffnungen wird durch ein Hängewerk mit 3 hölzernen Hängesäulen, an denen die Querbalken von je 2 mal 30/25 Querschnitt aufgehängt sind, gebildet. Je 3 Streben führen zum Druckriegel des Sprengwerkes. Dieser besteht aus zwei übereinander gelegten Balken von total 30/65 cm Querschnitt und ist verzahnt. Die Fahrbahn besteht aus Längsbalken von 30/30 cm mit darauf gelegten Bohlen. Zur Verstärkung des Hängewerkes sind unter der Fahrbahn von den Pfahljochen aus noch Streben eingebaut. Zur Versteifung der Dachkonstruktion ist in der Ebene der Dachsparren ein weiteres Sprengwerk eingebaut, das stark bemessen ist. Ebenso sind in der Querrichtung Schräghölzer vorhanden. Unter der Fahrbahn sind Versteifungskreuze eingezogen. Die ganze Konstruktion ist für schwere Lasten berechnet und macht heute noch einen soliden Eindruck.

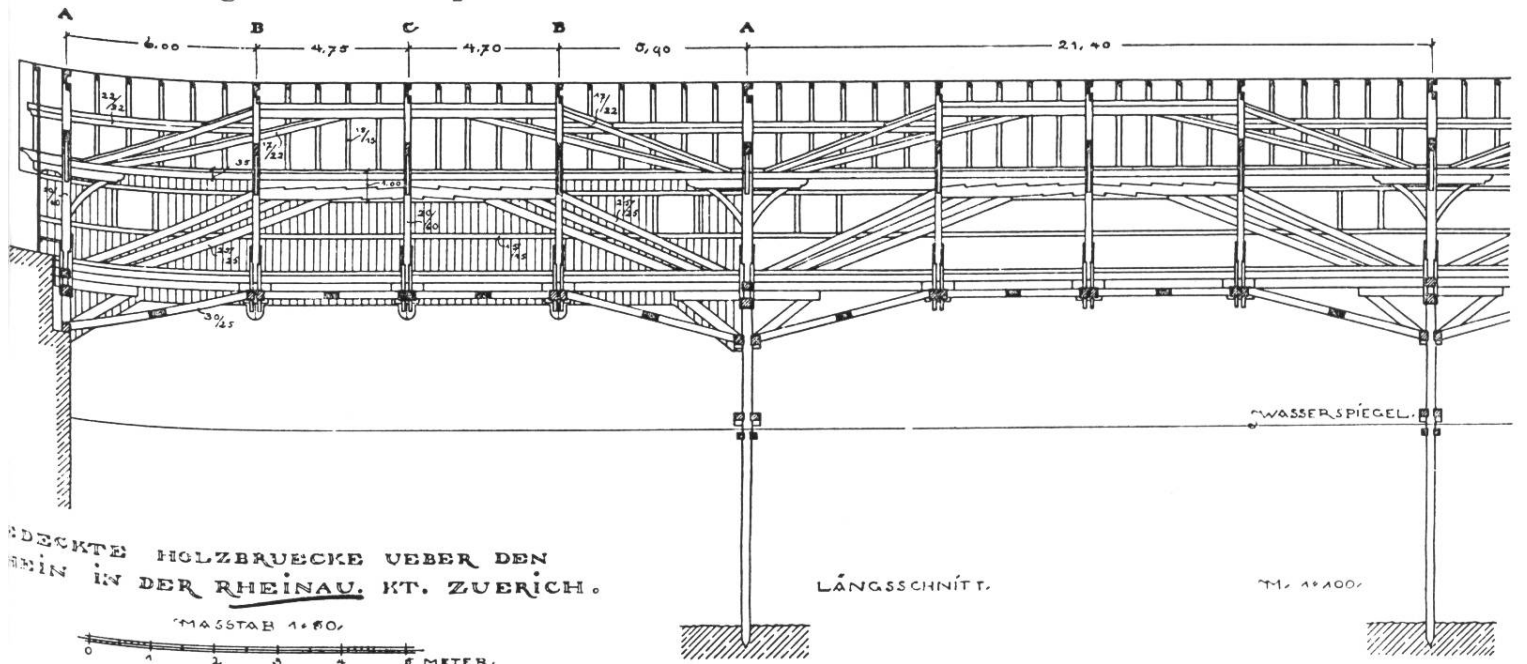
22 Eduard Fischer, *op. cit.*, S. 27.

Brücke Rheinau 1804 (Plan II)

Wie an anderen schweizerischen Flüssen musste nach den Kriegswirren von 1798 auch in Rheinau eine neue Brücke über den Rhein erstellt werden. Um diesen Bau hatte sich Blasius Baldischwiler von Laufenburg beworben.

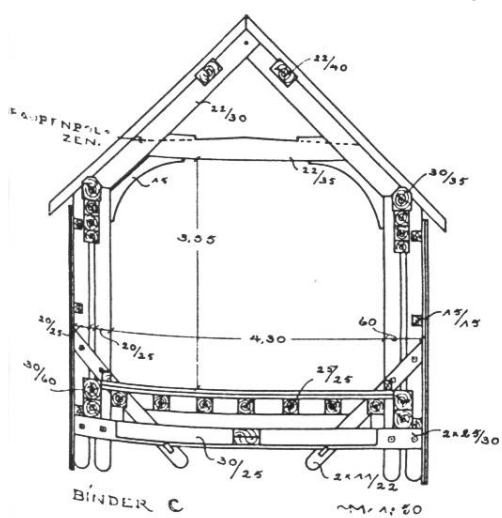
In seinem Bericht an die Zürcher Regierung schreibt der beauftragte Experte J. Kaspar Escher zu Felsen folgendes:

«Von der Besichtigung der grossen Meisterbrücken . . ., welche Paris und einige andere Hauptstädte Frankreichs in Werken der grössten Mecha-

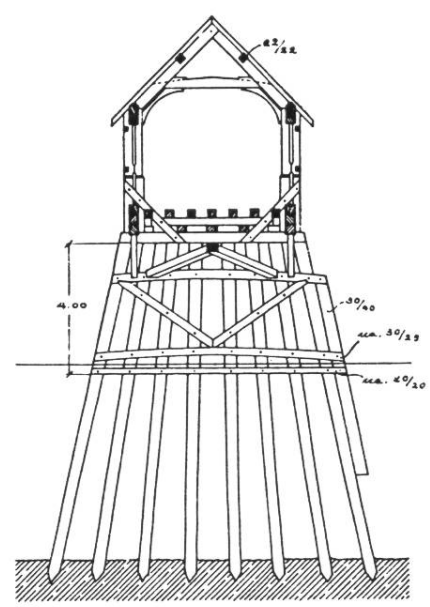


BEDECKTE HOLZBRÜCKE ÜBER DEN RHEIN IN DER RHEINAU, KT. ZÜRICH.

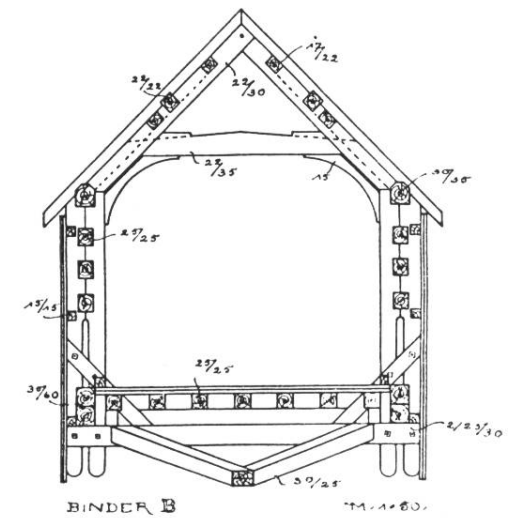
MASSTAB 1:50
0 1 2 3 4 5 6 METER



MASSTAB 1:100
0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 METER



M. 1:100



M. 1:50

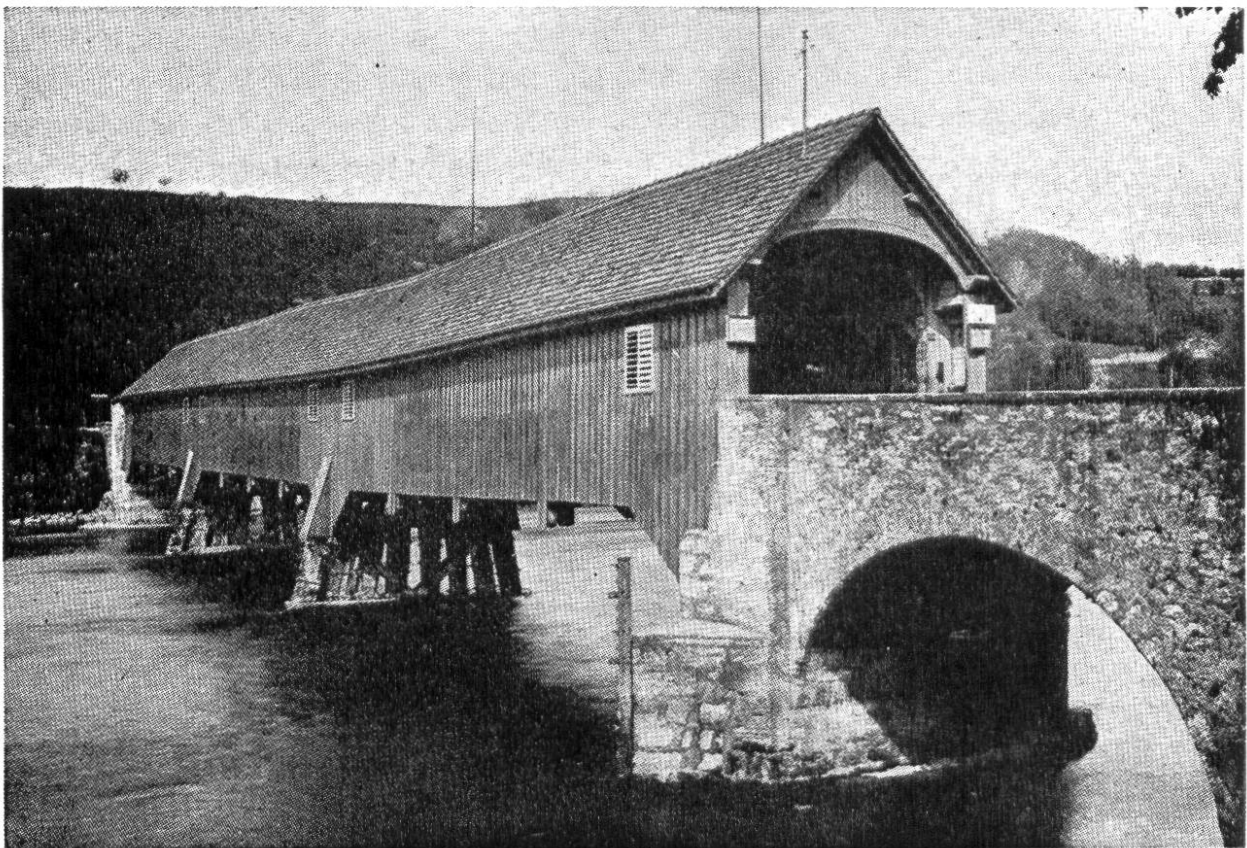
Kaspar Escher

Plan II

nik aufzuweisen haben, kam ich auf Schaffhausen und hatte Gelegenheit, mehrere Bauten dieser Art von Blasius Baldischwiler, Werkmeister, zu sehen und genau zu prüfen und darf bezeugen, dass sie alle Gesetze an geschickter Anordnung und genauer Ausführung übertrafen.

Die Kenntnisse von Blasius Baldischwiler, Werkmeister im Brückenbau, hatte ich nur an einer Notbrücke in Olten Gelegenheit kennen zu lernen. Ueberaus solide und unbegreiflich schnelle Ausführung machten ihm alle Ehre. Von seinen, übrigens an vielen Orten konstruierten gedeckten und ungedeckten Brücken, sah ich zwar nur Zeichnungen, konnte aber aus denselben sein Genie in diesem wichtigen Theile der Baukunst hinlänglich bewundern.»²³

Die Jochbrücken von Blasius Baldischwiler waren sehr wirtschaftlich. Im Gegensatz hierzu reichte Johann Grubenmann jun., der Klosterbaumeister von Wettingen, bei den Brückenwettbewerben nach 1800 meistens Brückenentwürfe mit Bogenkonstruktionen ein, wie sie sein Onkel Hans Ulrich Grubenmann im Jahre 1764 bei der berühmten Wetzinger Limmatbrücke mit grossem Erfolg verwendet hatte. Diese Konstruktionen waren



Brücke Rheinau 1804.

23 Staatsarchiv Zürich, Rheinau, VIII, 203,1.

aber für die Zeit nach 1800, wo wenig Geld zur Verfügung stand, zu teuer, weshalb Joh. Grubenmann auch keinen Auftrag zur Ausführung einer Brücke erhielt.

In einem anderen Bericht heisst es:

«Nach genauer Prüfung und Berechnung der drey von dem Bau-Departement der Finanz-Kommission vorgelegten Pläne und Kosten-Devise, hat dieselbe die Ehre, der hohen Regierung denjenigen des Herrn Baumeister Baldischwiler von Laufenburg als den zweckmässigsten und mindest kostspieligen, zur Einsicht, Prüfung und beliebiger Genehmigung vorzulegen. — Auch zweifelt die Finanz-Kommission keineswegs, da Herr Baldischwiler als ein sehr erfahrener Architekt in dem Brückenbau bewandt ist, diese wichtige Sache werde der Regierung zum Vergnügen und dem Baumeister zur Ehre gereichen.»²⁴

1804 / 27. Febr.

Baldischwiler schrieb nach Erhalt des Vertrages von Olten aus folgenden Antwortbrief an die Regierung von Zürich:

«Olten, den 31. Merz 1804

Hochgeehrte Herren!

In Beilage habe ich die Ehre Ihnen den mir übersandten Tractat vom 12ten dieses mit meiner Unterschrift versehen wiederum zurück zu senden. — Ich habe denselben in seinem ganzen Inhalt richtig erfunden, ausser dass Sie die Summe in Reichswährung angesetzt haben, obwohl er in meinem eingegebenen Plan von mir in Louisdors $10\frac{2}{3}$ verstanden war. Ich wollte aber dieser Gering halber weder den mindesten Anstoss noch längere Verzögerung machen, sondern bey Ihnen mit höflichster Bitte eingeben, dass Sie hochgeehrte Herren, mich wegen solcher Gering oder Missverständniss nicht werden in Schaden stehen lassen, in welcher getröstlicher Hochachtung und Ergebenheit zu gehorsam meiner hochgeachtete Herren

Ergebenster

Diener

Blasy Baldischwiler»²⁵

Der Vertrag weist unter anderem folgenden Text auf:

«Kund und zu wissen sey hiemit, dass zwischen der Finanz-Kommission des Cantons Zürich und dem Herrn Baumeister Baldischwiler von Gross-Laufenburg folgender Tractat geschlossen worden:

1. Der Herr Baumeister Baldischwiler übernimmt die Erbauung der Brücke zu Rheinau, nach dem der Finanz-Commission vorgelegten und von dem kleinen Rath genähmigten Plan, dauerhaft und zum Vergnügen dieser Behörde in möglichst kurzer Zeitfrist zu bewerkstelligen.

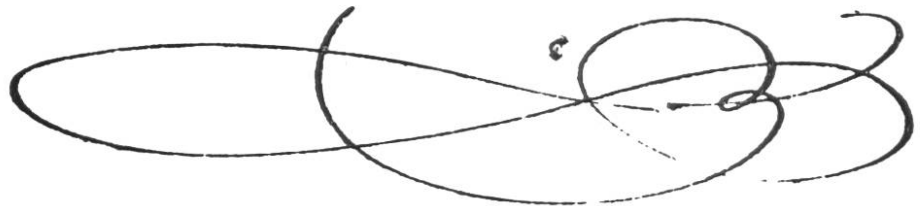
²⁴ Staatsarchiv Zürich, VIII, 204,1.

²⁵ Staatsarchiv Zürich, VIII, 203,1.

Dies ist hochachtungsvoll
meiner Meinung, und bitte
mit meiner ganzem Arbeit
Dich gütlich zu bequemen, und
mir das Gütliche zu tun
zu befehlen, da ich die
sichere Festung meiner Gerechtigkeit
anspruch mit

Gerechtigkeit zu gesellen
meiner hochachtungsvoll
begeben sein

Blasius Baldischwiler
Notarmeister der groß
Landschaft, demoflan
am Brücken beim Alten



Schriftprobe von Blasius Baldischwiler
aus einem Schreiben an den Zürcher Regierungsrat betr. Brücke Rheinau 1804

2. Die Finanz-Commission besorgt die Lieferung der zu diesem Baue nach dem vorgelegten Calcul erforderlichen rohen Holz-Quantums jeder Art auf den Platz der Bearbeitung.
3. Bezahlt die Finanz-Commission dem Herrn Baumeister Baldischwiler für die Erbauung der Brücke und alle damit verbundenen Arbeiten und bestimmten Lieferungen an Eisenwerk, Nägeln etc. die Summe von L 6594 28 Kreuzern in 4 folgenden Terminen:
 1. Beim Anfang der Arbeiten $\frac{1}{4}$
 2. Bey Beendigung der Gerüst-Brücke $\frac{1}{4}$
 3. Zu beliebiger Zeit im Laufe der Dauer selbst $\frac{1}{4}$
 4. Der letzte Quart bey Beendigung des Baues.
 5. Verspricht diese Behörde dem Herrn Baumeister das Abholz von dem zu verarbeitenden Holz unentgeltlich zu überlassen.

Dieses Instrument ist zu mehrerer Bekräftigung im Duplo ausgefertigt mit dem Sigill der Finanz-Commission versehen, und von ihrem Präsidenten und Sekretair, sowie dann auch noch von dem Herrn Baumeister Baldischwiler eigenhändig unterzeichnet worden.

Zürich, den 12.t März 1804

Der Präsident der Finanz-Kommission
 Im Namen derselben
 Escher Sekretair
 Blasy Baldischwiler
 Baumeister von Gross-Laufenburg»²⁶

Im Protokoll vom 19. Juli 1806 wird über einen Besuch auf der Baustelle folgendes geschrieben:

«Dem von der Finanz-Commission erhaltenen Auftrag zufolge, verfügte sich Unterzeichneter dies nach Rheinau, um die nunmehr vollendete dortige Gerüst-Brücke zu beaugenscheinigen, und mit dem H. Baumeister die ferner nöthigen Massregeln zum unaufhaltsamen Fortgang des Baues der Hauptbrücke selbst zu verabreden.

Bei Beaugenscheinigung der nunmehr vollendeten Gerüstbrücke ergab sich, dass dieselbe von Herrn Baldischwiler ungeachtet der grossen Schwierigkeiten, welche die Grösse des Wassers ihm entgegen stellte, mit ausgezeichneter Beharrlichkeit, Fleiss und Geschicklichkeit zustandegebracht wurde.»²⁷

Wie wichtig es war, auch auf gute Holzqualität zu achten, geht aus folgendem Protokoll hervor:

²⁶ Staatsarchiv Zürich, VIII, 203,1.

²⁷ Staatsarchiv Zürich, VIII, 203,1, Nr. 52.

«Auch ist das von *Manchen* angekaufte Tannholz von besonderer Schönheit und Güte, und ist voraus zusehen, dass ein ziemliches Quantum desselben verbleiben wird, welches hernach zum Bau der Eglisauerbrücke angewandt werden kann. Hingegen sind die von verschiedenen Gemeinden unseres Kantons freywillig gelieferten Eichenstämme gegen ihr Versprechen von so geringer Qualität und Grösse, dass sie zu dem bestimmten Zwecke nicht verwendet werden können; wo sich besonders die Gemeinde Marthalen durch *Schlechtheit* des gelieferten Holzes ausgezeichnet hat. Wodurch sich der Abgeordnete veranlasst sah, den Herrn Baldischwiler schriftlich zu beauftragen, in den benachbarten Gemeinde-Waldungen von Rheinau, Marthalen und anderen Gemeinden, dergleichen Holz aufzusuchen, mit den betreffenden Gemeinden um Ueberlassung desselben, gegen billige Bezahlung auf Ratification oder Finanz-Kommission hin zu unterhandeln: sollte sich aber wider Erhoffen eint oder andere Gemeinde einer solchen Abtretung weigern, davon dieser Behörde Anzeige zu machen, welche dann die weiteren Massnahmen treffen würde.»²⁸

Die Zufriedenheit der Auftraggeber über die Arbeit Baldischwilers zeigt folgende Notiz:

«Deshalben der Abgeordnete dem H. Baumeister im Namen der Finanz-Commission der verdienten Zufriedenheit mit seiner bisherigen Arbeit mit voller Ueberzeugung versichern konnte.»²⁹

Aus beiliegendem Rechnungsauszug geht hervor, dass Baldischwiler die Hölzer im Wald selbst aussuchte:

«Nach Auftrag Tit Herren Rathsherren Brief v. 4. Juli 1804 bin ich, der Meister mit einem Gesellen die Waldungen zu Rheinau, Marthalen, Benken und Trüllikon durchgegangen, um Pfeiler zu den Jochen auszusuchen, per 5 Tag,
für mich der Tag 3.— 15.—
Dem Gesell der Tag 1.02 5.10
Ferner die Waldungen der Gemeinde Jestetten und Altenburg, nebst dem Jestetter Schwarzenburgisch Grafschaft-Wald durchgegangen Pfeiler zu suchen, per 3 Tag nebst dem Gesell 12.60
Ferner ich der Meister in obigen Waldungen Hangsäulen, Hangschwellen, Zangen wie noch mehreres nöthige Eichholz aufzusuchen, per 6 Tage 18.—
Ferner ich, der Meister in den Wald wegen dem Bauholz zu verschneiden u. dasselbige auch zuhauen, im ganzen 10 Tage à 3.— 30.—»³⁰

Die Rheinauer Brücke ist ähnlich konstruiert wie diejenige in Olten. Dies kommt daher, dass die örtlichen Verhältnisse in Rheinau denen in

28 Staatsarchiv Zürich, VIII, 203,1.

29 Staatsarchiv Zürich, VIII, 203,1.

30 Staatsarchiv Zürich, VIII, 203,1.



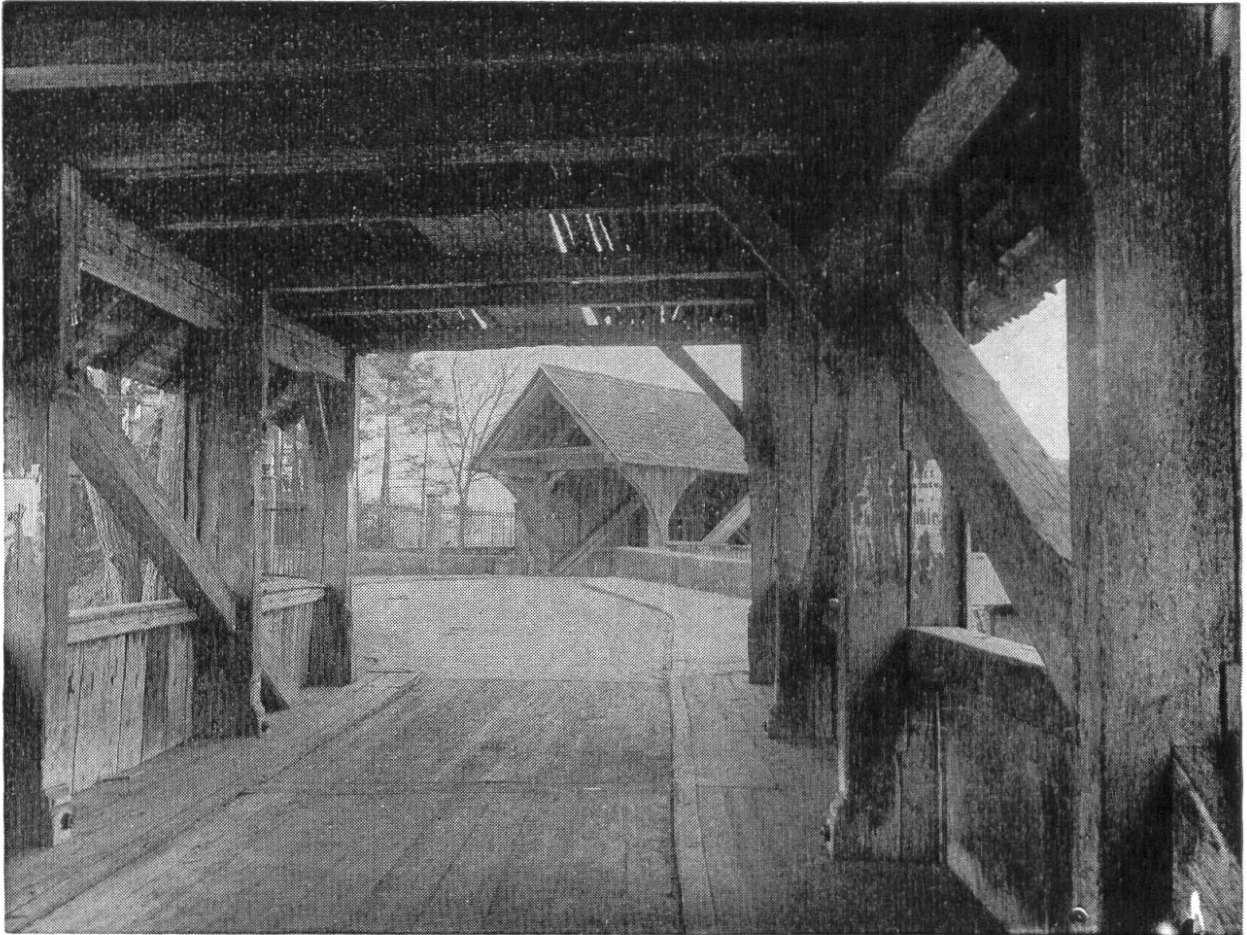
Brücke Rheinau 1804: Durchblick mit Tragkonstruktion.

Olten gleichen und Rheinau nur kurze Zeit nach Olten gebaut wurde. Die Brücke von Rheinau hat 3 Oeffnungen zu je etwa 21 m. Die Pfeiler bestehen aus hölzernen Pfählen. Das Sprengwerk sowie die Windversteifungen sind ähnlich durchgebildet wie in Olten. Die Hölzer der Tragkonstruktion und der Fahrbahn sind aber durchwegs etwas schwächer gehalten als in Olten. Die Fahrbahnbreite zwischen den Hängesäulen beträgt in Olten 6,15 m, in Rheinau dagegen nur 4,30. Der Grund der kleineren Holzabmessungen dürfte daher rühren, dass die Brückenbreite geringer und Rheinau eine auf dem Lande gelegene Brücke ist, die weniger Verkehr und kleinere Lasten aufweist.

(Nebenbei sei erwähnt, dass die grössten zu transportierenden Lasten damals die steinernen Brunnenröge und die Mühlsteine waren.)

Brücke Rheinfelden 1807

Am 13. Herbstmonat (nach franz. Revolutionskalender 5. Oktober) des Jahres 1805 wurde zwischen dem Finanz-Rath des Kantons Aargau und Blasius Baldischwiler ein Werkvertrag über die zu bauende neue Brücke abgeschlossen. Nach diesem wird dem Baumeister ein Betrag für Lohnar-

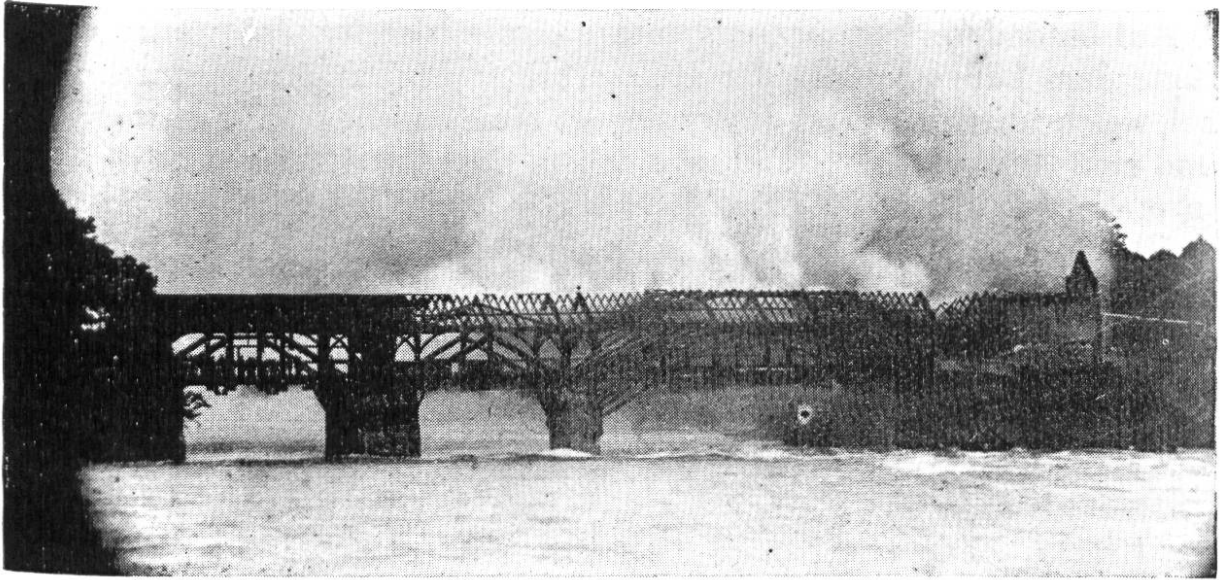


Brücke Rheinfelden 1807: Durchblick mit Inselfeiler.

beiten in der Höhe von 10 618 Gulden und 43 Kreuzer vergütet, während das Holz im Werte von 6249 Gulden von der Stadt Rheinfelden zu erbringen ist. Der Vertrag schreibt unter anderem vor:

«Zwischen dem Finanz-Rath des Kantons Aargau und dem Herrn Baumeister Baldischwiler von Laufenburg, die in zwey Abschnitten nach vorgelegtem Plan neu zu erbauende Brücke in Rheinfelden betreffend:

1. Der Herr Baumeister Baldischwiler übernimmt zu seinen Kosten die alte noch bestehende Brücke, von dem Burggestall an bis jenseits Ende Zoll- oder Wachthaus, abzurechnen, das alte Holz auf die Seite zu schaffen, davon aber noch die brauchbaren Bäume zu benutzen, hingegen das neue Bauholz von dem Werkplatz auf die Brücke zu bringen, mit allem dazu nötigen Gerüst, in seinen Kosten aufzurichten und nach Beendigung des Baues alles abzuräumen und zu reinigen. Dafür und für alle seine Bemühungen für Reisen, Entwerfung des Plans, Holz und Kostenliste und Unterhalt des Geschirrs ectra überlässt ihm der Finanz-Rath das abfallende Holz, Pfähle ectra, sodass dazu keine weiteren Rechnungen entstehen sollen.



Brücke Rheinfelden: 1897 durch Feuer zerstört.

2. Die Brücke, von dem Burggestell an bis an das Wachthaus und mit demselben verbunden, wird in zweyen Abschnitten gebauen: der äussere oder lange Pfeil, als von dem Wachthaus auf das sogenannte St. Johannsjoch, in der Länge von 106 Schuh, soll in allen Theilen nach vorgelegtem Plan construiert werden, demnach mit einem Ziegeldach gedeckt und mit Ladenwänden überzogen seyn, auch in der Mitte wenigstens 4 Oeffnungen oder Fensterlichter haben, die mit Jalousieläden zum öffnen versehen seyen. Für die Herstellung dieses Theils der Brücke accordiert der Finanz-Rath dem Baumeister Baldischwiler 7053 Gulden 47 Kreuzer.»³¹

Diese Brücke wurde anfangs dieses Jahrhunderts durch eine neue Betonbrücke ersetzt.

Brücke Eglisau (Projekt)

Für den Wiederaufbau der im Jahre 1799 zerstörten Rheinbrücke liess der Regierungsrat des Kantons Zürich im Jahre 1805 einen Wettbewerb durchführen. Blasius Baldischwiler reichte 3 Projekte mit Jochbrücken ein.

Der mit der Beurteilung der eingereichten Entwürfe beauftragte Zürcher Architekt Vogel schreibt über die Vorschläge Baldischwilers folgendes:

- a) eine unbedachte Jochbrücke auf alten Pfeilern
- b) eine bedachte Jochbrücke auf alten Pfeilern
- c) ebenfalls eine bedachte Brücke mit künstl. Hängewerk.

³¹ Staatsarchiv Aarau. F. No. 13 (1807—1809) Fasz. 23.

Auf besondere Veranlassung führte er die Idee Nr. (b) weiter aus und fügte dem Längenaufriß der Holzverbindungen, zwei Querschnitte bei, welche die Holzverbindung mit oder ohne angehängten Fussweg angibt, und eine von kundiger Hand gezeichnete Façade zeigt die äussere Ansicht in etwas gefälligerem Lichte als es die weniger geübte Kunst des Werkmeisters Baldischwiler hätte darstellen können. Die Brücke würde incl. der Wanddicke 20 (Schuh), ohne dieselbe aber 16' Breite bekommen. Dieser fügte er auch einen sehr umständlichen Bauanschlag (10 Seiten) bei, worin er auf alles Rücksicht nimmt, was immer dabei vorkommen kann und worin er auch den Bau zweier neuer Widerlager nimmt, sowie die Reparatur von den alten Pfeilern, doch kann die Maurerarbeit mit ungleich weniger Gewissheit als die Zimmerarbeit berechnet werden. Er findet hierdurch, dass die Brücke, ohne angehängte Trottoirs, mit Inbegriff aller Materialien, Eisenwerk ect. auf Fr. 42 735.— zu stehen kommt (29.316.18 Louisneuf à $10^{5/8}$ gerechnet).

... und einen endlichen Entschluss zu fassen, welchen man bisher nur in der Meinung, dass mit Sicherheit auf die alten Pfeiler gebaut werden könne und wie vorgemeldet dem *zweiten* von dem Werkmeister Blasius Baldischwiler eingegebenen Plan den Vorzug gegeben, auch diesen Meister wegen seiner vielen Erfahrung, in diesem Fach zur Ausführung vorschlagen würde.»

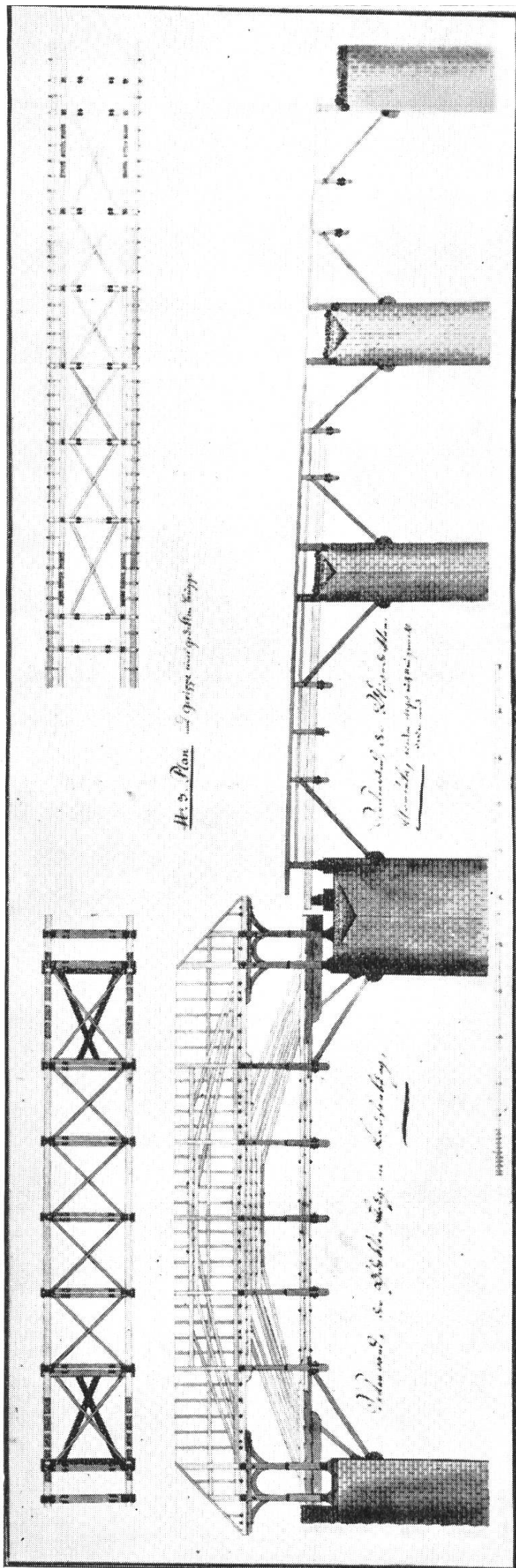
den 16. u. 18.3.1806:

«Der Werkmeister Blasius Baldischwiler von Laufenburg hat 15 grosse und kleine Zeichnungen geliefert und ist wohl nicht mit weniger als $3^{1/2}$ Louisdor zu belohnen. 4. 7. 1807»³²

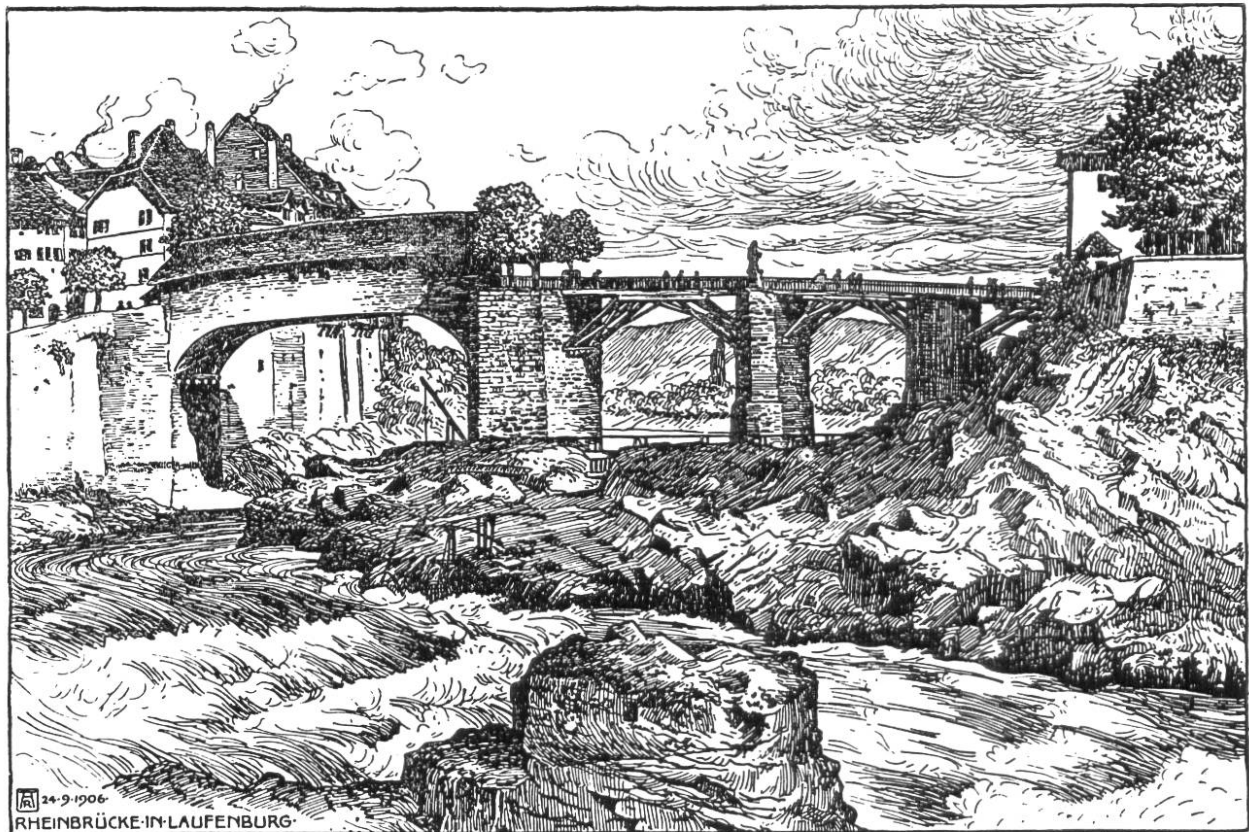
Brücke Laufenburg 1809

Auch diese Brücke musste nach den Kriegsjahren 1799 neu erstellt werden. Schwierigkeiten traten auch dadurch auf, dass seit 1803 die Stadt Laufenburg in Gross- und Kleinlaufenburg aufgeteilt wurde und die Landesgrenze nun mitten durch die Stadt, also durch den Rhein, ging. Für den Neubau der Brücke hatte Blasius Baldischwiler Entwürfe eingereicht. Die drei vorhandenen steinernen Pfeiler waren von der früheren Brücke vorhanden und mussten benützt werden. Auf der Schweizer Seite wurden drei neue ungedeckte Sprengwerke eingebaut, wobei das letztere unter der Fahrbahn lag und sich gegen die steinernen Pfeiler abstützte. Die deutsche, grössere Oeffnung, wurde mit einem gedeckten Hängewerk überspannt, ähnlich denjenigen von Olten und Rheinau. Die Brücke musste kurz vor dem ersten Weltkrieg, 1913, bedingt durch den Kraftwerkbau, einer neuen steinernen Brücke weichen. Die alte Brücke ist in vielen Bil-

³² Staatsarchiv Zürich, VIII, 204.



Rheinbrücke Laufenburg, Plan von Blasius Baldischwiler von 1809.



Rheinbrücke Laufenburg 1809 mit Laufen. Ansicht 1906, abgebrochen 1913.

dern und Gemälden zusammen mit dem Laufen festgehalten. Selbst Hans Thoma, der bekannte Schwarzwälder Maler, hat die Brücke für alle Zeiten festgehalten.

Der Werkvertrag für die alte Brücke lautet wie folgt:

ACCORD für den Brückenbau in Laufenburg

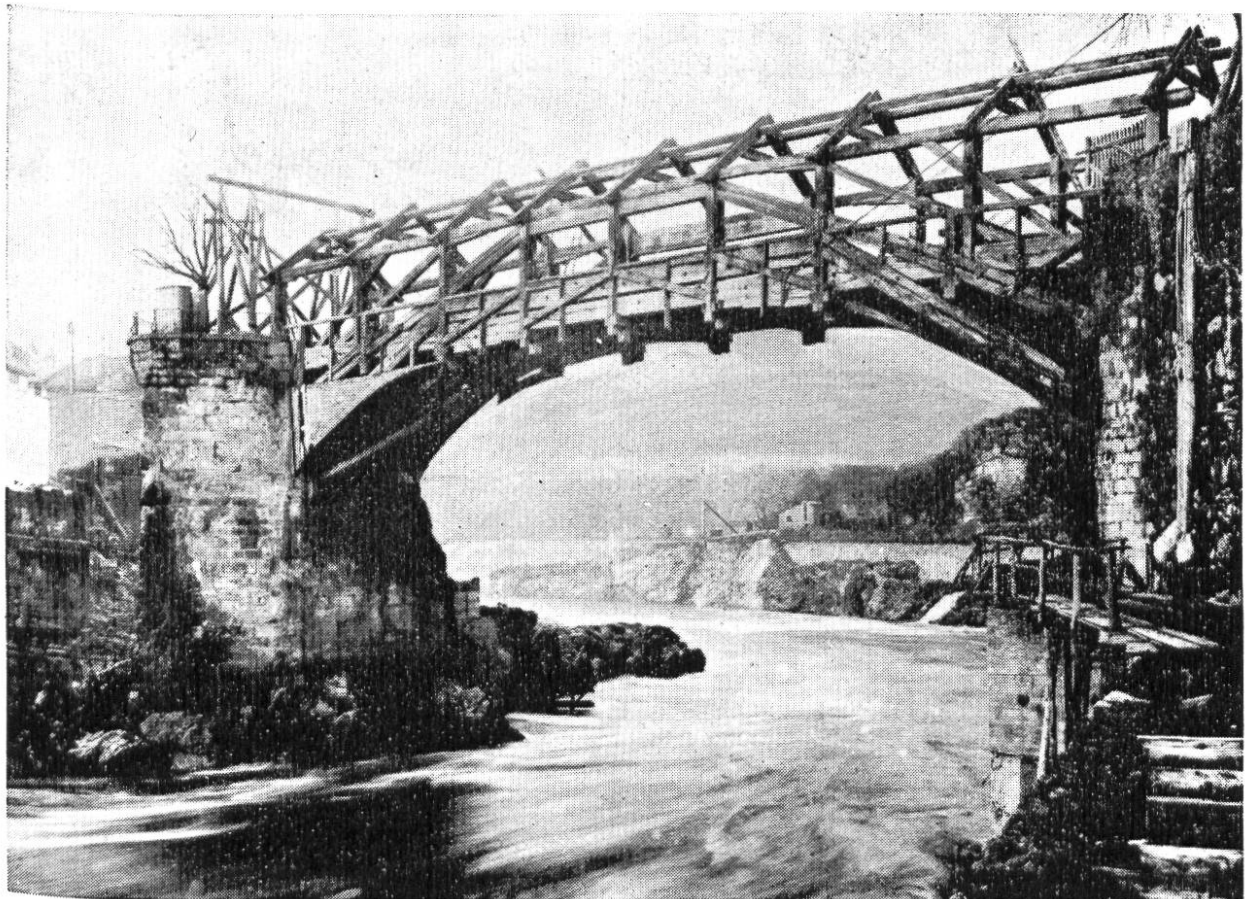
«Da laut Beschluss des kleinen Raths die höchstnotwendige Erbauung der Brücke über den Rhein zu Laufenburg und zwar von Grosslaufenburg an über alle drei Joche bis nach Kleinlaufenburg, nach vorgelegtem Plan Nr. 2 ungedeckt hergestellt erfolgen und vorgehen soll: . . .

Woran der Staat ein Drittel, als bisher üblich Landesherrliche Unterstützung, bezahlen wird, die Stadt Gross- und Kleinlaufenburg den zweyten Drittel beyzutragen hat, der dritte Drittel dann, sowohl der Grafschaft Hauenstein als den benachbarten betreffenden Gemeinden des Frickthals, der Herrschaft Rheinfelden und des Rheintals nach vormaliger Uebung gegen die geniessende Zollfreyheit obliegt.

So ist zwischen dem Finanz-Rath und der Stadt Gross- und Kleinlaufenburg an einem und dem Herrn Baumeister Blasius Baldischwiler am andern Theil nachstehender Accord abgeschlossen worden:

Der Herr Baumeister Baldischwiler übernimmt in seinen Kosten die alte, dormalen in vier Abtheilungen bestehende, Brücke von Grosslaufenburg bis nach Kleinlaufenburg abzurechen, das alte Holz auf die Seite zu schaffen, davon aber die noch allfällig brauchbaren Bäume zu benutzen, hingegen das neue Bauholz von dem Werkplatz auf die Brücke zu bringen mit allem dazu nötigen Gerüst in seinen Kosten aufzurichten, jedoch zu trachten, dass während dem Aufrichten der Brücke der Fluss nicht allzu lange gestaut bleibe, sondern höchstens in einigen Tagen wieder fahrbar gemacht werde; nach Beendigung des Baus der Brücke dann alles wieder abzuräumen und zu reinigen; dafür und für alle seine Bemühungen für Reisen, Entwerfung des Plans, Holz und Kostenliste, Unterhalts der Geschirre ect. wird ihm das abfallende Holz überlassen, wohlverstanden wie sogleich mit dem Schluss dieses Accords ausbezahlt werden soll. Für welchen Accord denn auch drei gleichlautende Doppel ausgewechselt, unterschrieben, auch der Stadt Gross- und Kleinlaufenburg im Doppel mitgeteilt werden soll.

Aarau, 20. März 1809»³³

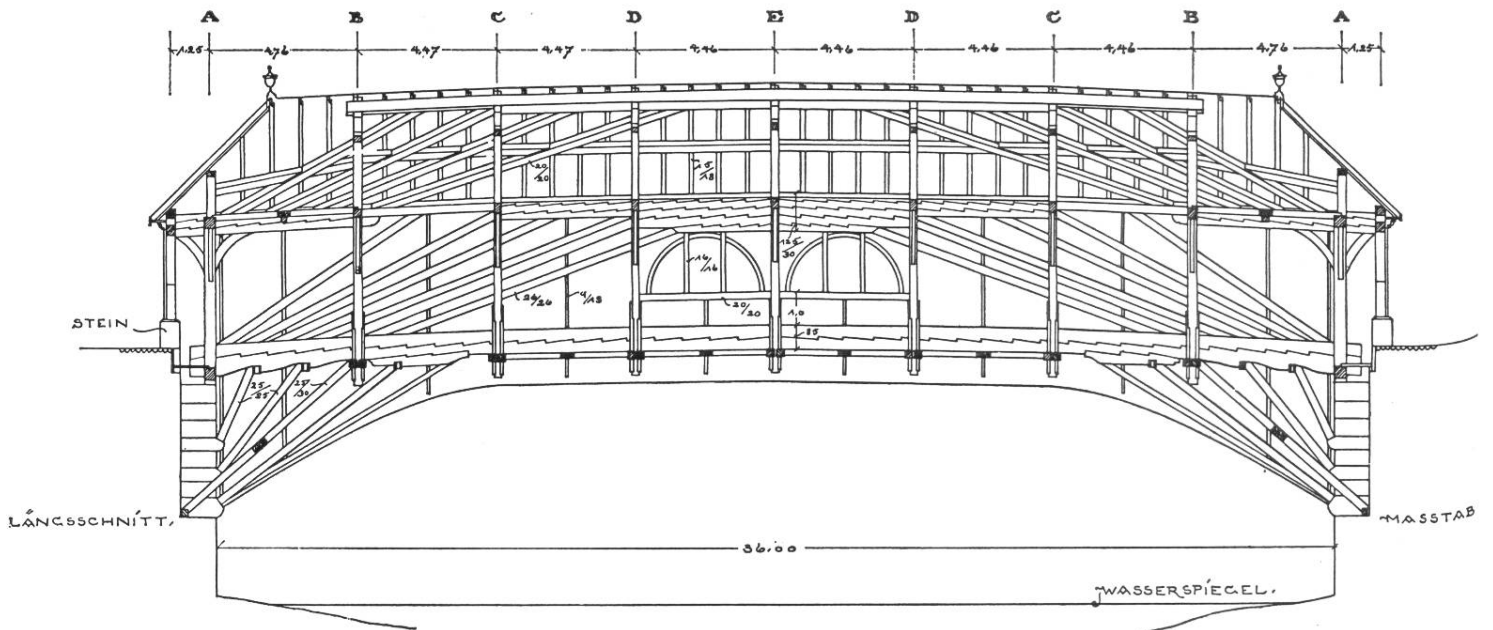


Rheinbrücke Laufenburg 1809: Abbruch der alten Brücke 1913.

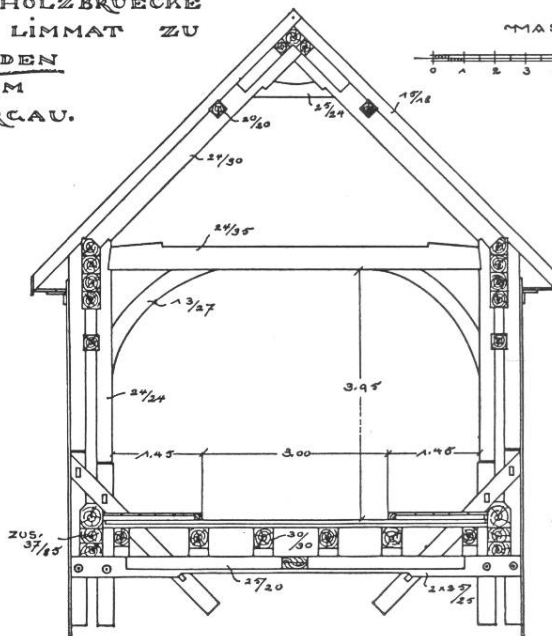
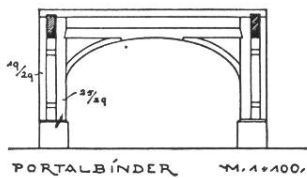
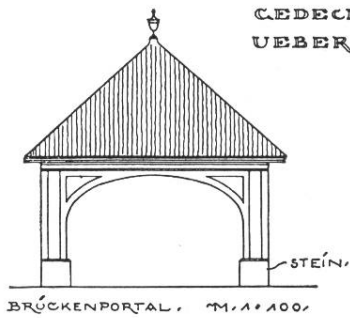
³³ Staatsarchiv Aarau. F. No. 13 (1810—1811) Fasz. 13.

Limmatbrücke Baden 1809 (Plan III)

Schon im 13. Jahrhundert war hier ein Brückenübergang vorhanden. Eine 1572 auf drei Jochen erstellte neue Brücke wurde vom Hochwasser mehrmals stark beschädigt, weshalb 1650 eine Hängewerkbrücke von 38 m Spannweite ohne Joche erstellt wurde. Diese Brücke war damals die weitestgespannte Holzbrücke der Schweiz. Leider wurde sie in den Kriegswirren 1799 zerstört. Schon 1802 reichte Johann Grubenmann, ein Neffe von Hans Ulrich Grubenmann und Klosterbaumeister von Wettingen, Neubautent-



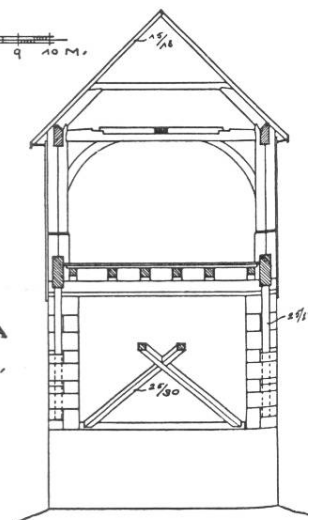
CEDECKTE HOLZBRUECKE
UEBER DIE LIMMAT ZU
BADEN
IM
AARGAU.



MASSSTAB 1:100,
0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 M.

RECHTS =
BINDER A
M. 1:100,

LINKS =
BINDER D
M. 1:50,



Jesiu Ammel

Plan III

würfe ein. Die erstellte Notbrücke musste wiederholt repariert werden. Im Dezember 1806 wurde in den Badener Waldungen das Holz für einen Neubau gefällt. Im Herbst 1808 verhandelte man mit vier Baumeistern. Blasius Baldischwiler erhielt von der Gemeindeversammlung den Auftrag zur Ausführung. Zu bemerken wäre, dass die drei Mitkonkurrenten für ihre eingereichten Pläne und Kostenberechnungen vom Stadtrat entschädigt wurden.



Limmatbrücke Baden 1809. Ansicht mit Altstadt.

Laut Protokoll vom 27. September 1809 wurde die Aufrichte entsprechend gefeiert:

«Den Werkleuten und Handlangern an der neuen Brücke soll bei Aufrichten derselben ein ordentliches Mittagmahl auf dem Rathaus mit genügendem Wein gegeben werden.

Die Brückenbaukommission aber soll mit den Baumeistern an einem besonderen Tisch mit etwas besserer Kost traktiert werden.»³⁴

Der Bau kostete 16 283 Gulden.

³⁴ Stadtarchiv Baden, Sammelband 388.

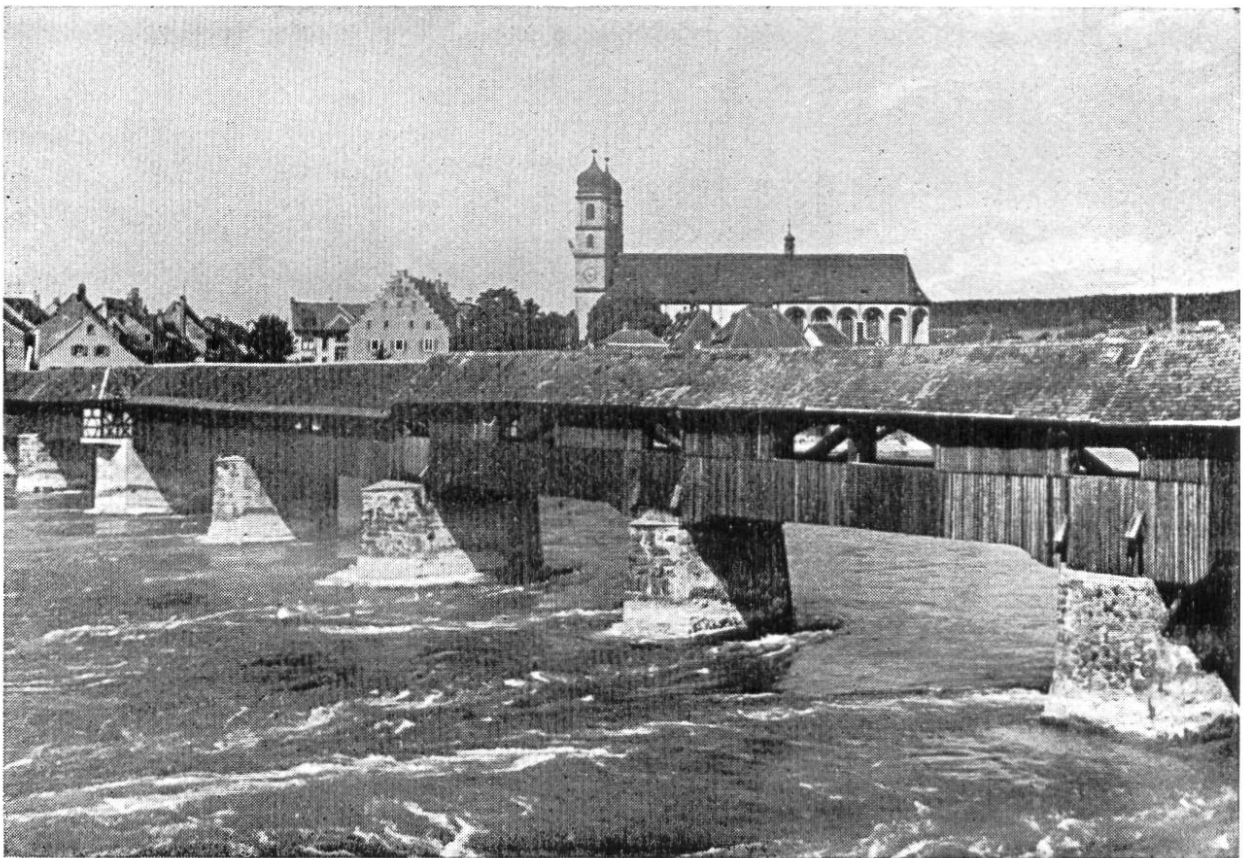
Josef Killer, Die Brücken von Baden, Wettingen und Mellingen, in Badener Neujahrsbl. 1934.

Die Brücke stellt ein Hängewerk mit 7 Hängesäulen dar. Der obere Druckriegel, bestehend aus fünf übereinander gelegten Balken, sowie der untere Streckbalken, sind fachgemäss verzahnt und verdübelt. Die beidseits angebrachten 5 Streben haben einen Querschnitt von etwa 30/30 cm.

Streben vom Streckbalken zum steinernen Widerlager sind beidseits angebracht und tragen so zur Verstärkung der Brücke bei. Ebenfalls stark ist auch die Windversteifung in den Dachflächen ausgebildet. Die Längsbalken der Fahrbahn sind mit 30/30 cm bemessen, sind also gleich stark wie in Olten und Rheinau. Leider sind die Querbalken mit 2 mal 25/25 zu schwach bemessen, entgegen denjenigen von Olten und Rheinau, die 25/30 cm Querschnitt aufweisen. Die Querbalken in Baden mussten deshalb später mit U-Eisen verstärkt werden. Die Querversteifung besteht aus eingesetzten gebogenen Bügen, ähnlich wie in Olten.

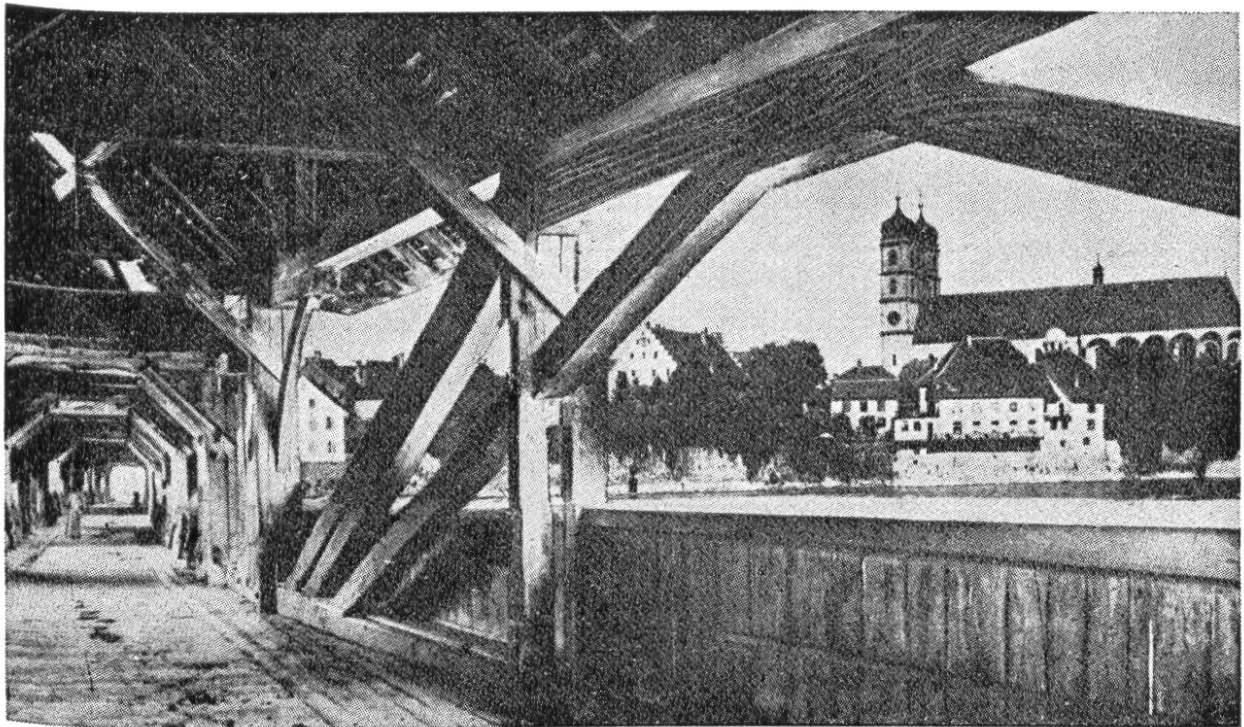
Bis zur Eröffnung der Hochbrücke im Jahre 1928 ging sämtlicher Verkehr über diese Brücke. Heute dient sie nur noch dem lokalen Verkehr. Sie befindet sich nach über 150 Jahren noch in einem tadellosen Zustand.

Die Brücken von Säckingen 1600—1810 (Plan IV)



Rheinbrücke Säckingen mit Münster. Heutiger Zustand.

Die Brücke bei Säckingen, die um das Jahr 1600 erbaut wurde, bestand aus mehreren steinernen Pfeilern und Jochen. Infolge der wechselnden Untergrundverhältnisse konnten die Pfeiler nicht in einer Geraden angeordnet werden. Die hölzerne Brückenkonstruktion musste sich deshalb der Lage der Pfeiler anpassen. Die Brücke wies daher verschiedene Knicke auf. Auch die Fahrbahn war nicht überall gleich breit. Sie betrug beim Stadtausgang 3,8 m und verbreiterte sich bis zum 5. Pfeiler auf 5 m, um sich beim Schweizer Ausgang wieder auf 3,4 m zu verengen. Diese Unregelmässigkeiten gaben dem Brückeninnern — neben dem Balkenwerk — einen besonders malerischen Reiz, sie erforderten aber auch die grösste Kunst und Geschicklichkeit der damaligen Brückenbauer.

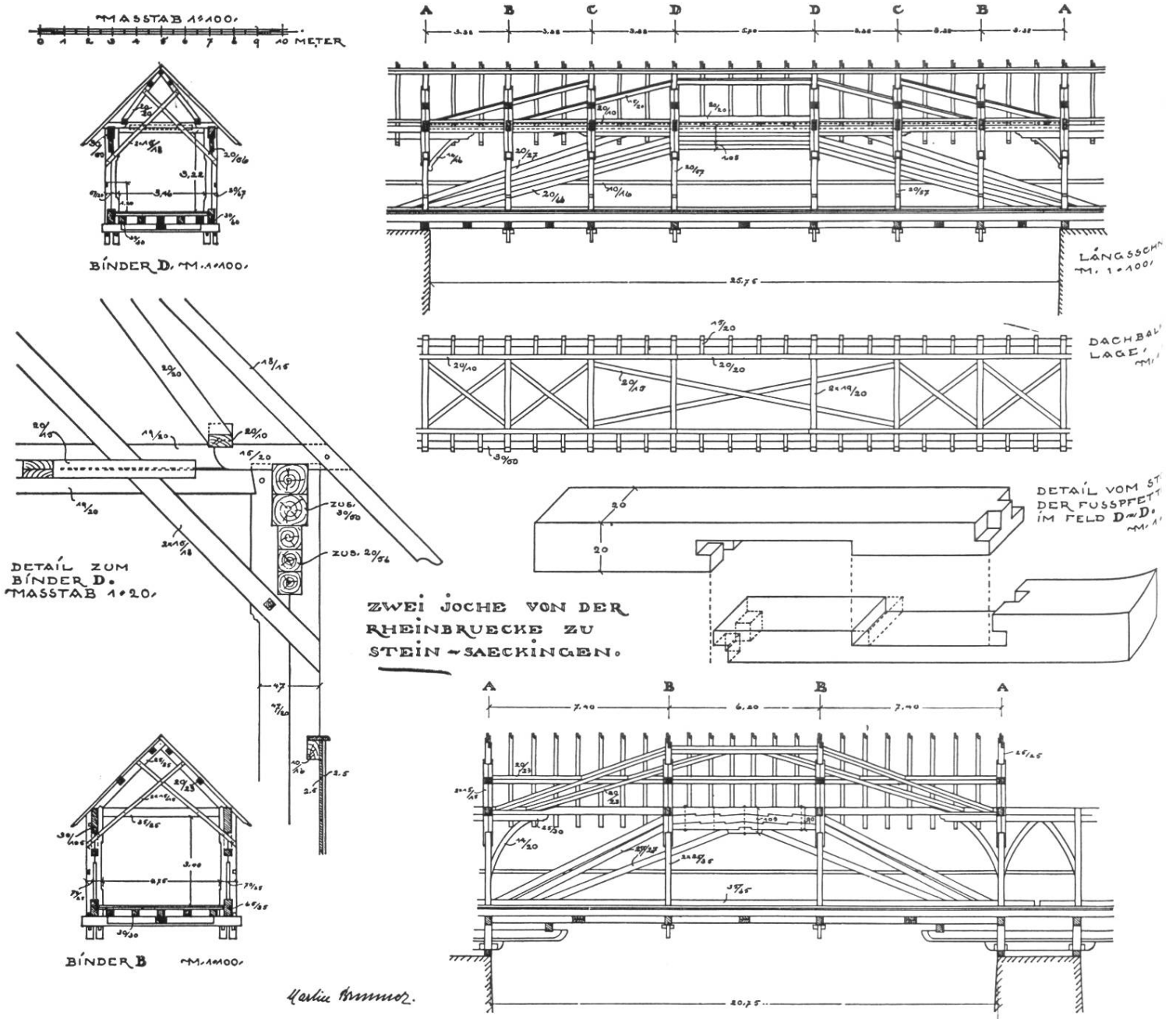


Rheinbrücke Säckingen: Durchblick mit Münster.

Im Jahre 1774 wurde das letzte Joch auf der Schweizer Seite eingerissen. Die Stadt Säckingen liess es provisorisch instandstellen, da sie für ein neues Sprengwerk keine Mittel hatte. Aber schon im Jahre 1778 wurde die Brücke durch Ueberschwemmungen neuerdings stark beschädigt. Schultheiss und Rat zu Säckingen schrieben deshalb am 12. Dezember 1779 der vorderösterreichischen Regierung in Freiburg:

«Die letzte Ueberschwemmung habe die Brücke derart beschädigt, dass die Stadt die notwendigen Reparaturen durch die beiden laufenburgischen Werkmeister Zech und Baldischwiler veranschlagen liess. Deren Voran-

schlag vom Dezember 1778 belief sich auf 5145 Gulden und 3 Kreuzer: und zwar der Voranschlag von Blasi Baldischwiler, dem Werkmeister der Stadt Laufenburg für hölzerne Konstruktionen, auf 1845 Gulden und 31 Kreuzer, der Voranschlag von Josef Zech von Laufenburg für Maurerarbeiten an den Pfeilern auf 3299 Gulden und 32 Kreuzer.»³⁵



35 GLA. Karlsruhe, Abt. Säckingen, Fasz. 44. Stadtarchiv Säckingen, Stadtrechnungen 1800 und 1810.

Ueber den Verlauf der Instandstellung der Brücke sagen die Akten nichts aus. Aus dem Voranschlag geht jedoch hervor, dass 4 Joche, resp. Sprengwerke vollständig neu errichtet oder repariert werden mussten. Dies war der erste grosse Brückenbauauftrag an Blasius Baldischwiler.

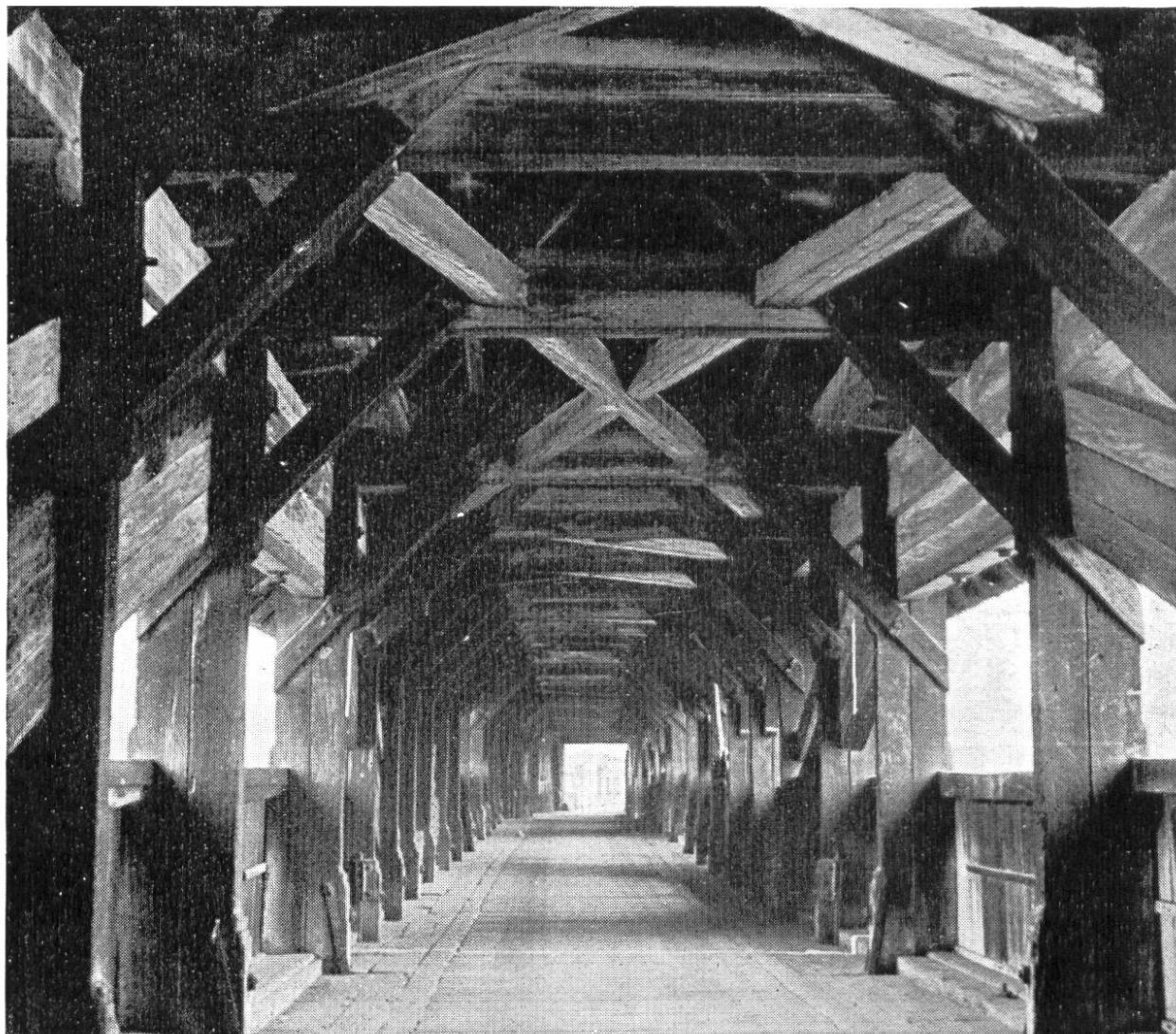
Eine weitere Reparatur wurde im Jahre 1785 vorgenommen. Die vorderösterreichische Kammerverwaltung bemerkt jedoch nach Prüfung des Voranschlages: «Dem Werkmeister soll nur 1 Gulden (pro Tag) gegeben werden und das auch nur, weil er in Laufenburg wohnt.» Nach einem neuen Eisgang wurde nochmals eine Reparatur fällig, die die Stadt 1500 Gulden kostete.

Beim Einfall der Franzosen aus Süddeutschland (1799) wurden bei der Brücke von Säkingen der zweite und dritte Brückenträger auf der linksrheinischen Seite zerstört. Zuerst erstellte Blasius Baldischwiler eine ungedeckte Notbrücke und baute dazu die beiden zerstörten Joche im Jahre 1810 vollkommen neu auf. Die beiden Hängewerke haben Spannweiten von 21 und 26 m.



Brücke Säkingen, Aufnahme von 1801.

Das kleinere Sprengwerk mit 21 m freier Spannweite ist ähnlich durchgebildet wie diejenigen von Olten und Rheinau, nämlich je 3 Streben mit verzahntem Druckriegel. Typisch Baldischwiler ist auch die Versteifung der Dachflächen. Im Gegensatz zu den Brücken von Olten und Rheinau sind aber hier nur 2 statt 3 Hängesäulen eingebaut. Die Querversteifung mit doppelten Diagonalhölzern ist ähnlich den Grubenmannschen Brücken durchgebildet. Das grössere Sprengwerk weist ganz ähnliche Konstruktionsprinzipien auf. Interessant ist, dass die Versteifung des Dachaufbaus ähnlich der ist, wie sie Hans Ulrich Grubenmann bei seinen Brückenbauten und Dachstühlen durchführte.



Rheinbrücke Säckingen: Durchblick.

Alle Sprengwerke der Säckinger Brücke sind, mit Ausnahme der ersten rechtsrheinische Oeffnung, welche im Jahre 1925 durch eine neuzeitliche Holzkonstruktion ersetzt wurde, mindestens 150 Jahre alt. Nach H. Schilli wurden bei der Säckinger Brücke 660 m³ Holz eingebaut. Die Hauptkonstruktionshölzer sind — mit Ausnahme der Streben — Eichenholz; alles übrige Gebälk ist aus Tannenholz.³⁶

Interessant ist, wie Baldischwiler beim Aussuchen der Hölzer für die Säckinger Brücke vorging. Er berechnete zuerst genau die notwendigen Hölzer und suchte dann aufgrund der Stücklisten die entsprechenden Eichen und Tannen im Säckinger Wald selbst aus. (Nach den Akten soll am Hang des Eggberges das beste Eichenholz gewachsen sein.)

³⁶ H. Schilli, Die hölzerne Rheinbrücke zu Säckingen, Badische Heimat 1956, Heft 4.

Durch den Bau des Kraftwerkes Säckingen musste die Flusssohle unterhalb des Wehres um einige Meter tiefer gelegt werden. Dies bedingte auch eine Tieferfundierung der steinernen Pfeiler mittels Druckluft. Dabei stellte man fest, dass die Pfeiler auf einer schweren Blockschüttung ruhten. Es ist erstaunlich, wie eine nach unseren heutigen technischen Begriffen primitive Fundation während mehreren Jahrhunderten allen Hochwassern trotzen konnte.

Brücke von Kaiserstuhl 1823

Auch Kaiserstuhl hatte seit altersher Brückenbausorgen. Lag doch ein schöner Teil seiner landwirtschaftlichen Güter ennet dem Rhein auf badischem Boden. Besonders die Hochwasser verursachten immer wieder Schäden aller Art. So auch am 5. Juli 1817. Man war deshalb gezwungen, eine neue Brücke zu erstellen und trat mit dem Baumeister Blasius Baldischwiler in Verbindung. Darüber sagen die Akten folgendes aus:

«Hinsicht erlassene Anfrage unterm 19. April die Antwort dass Sie den Bau der Rheinbrücke mit lebhaftem Danke für die von Hochdenselben Ihnen gemachten Anerbietungen und gross günstigen Bedingungen übernehmen und durch den Werkmeister Balteschwiler nach dessen verfertigten Plane und Kostendevis vollführen lassen wollten, wobei Sie den Wunsch um möglichst baldige Vornahme dieses Baues ausdrücketen.



Brücke Kaiserstuhl 1823. Rechts Schloss Röteln, links Altstadt von Kaiserstuhl.

Auf dieshin setzten wir unterm 21. April den Herrn Werkmeister Baltenschwiler von Hochderen Schlussnahme und der Erklärung der beiden Gemeinden in Kenntniss und forderten denselben auf uns über die Bedingungen unter welcher er den Bau der Brücke übernehmen würde und über die Zeit der Ausführung seine Vorschläge einzureichen.

Durch ein Schreiben vom 29. April antwortete derselbe, dass wenn die mit seinem vorgerückten Alter verbundenen Beschwerden es gestatten und seine Leibeskräfte zu dieser Art Unternehmungen noch hinreichen würden er gerne den Bau accordweise übernehmen wollte, allein da ihm dieses aus jenen Gründen unmöglich falle so machte er den Vorschlag gegen ein ihm zubestimmtes Taggeld die Aufsicht und Leitung des Baues zu übernehmen und die Rechnungen einem anwesenden Kontrolleur wöchentlich einzugeben, oder selbst wöchentlich zu führen.

Diese Erklärung teilten wir nun den Gemeinden Kaiserstuhl und Fisi- bach mit, unter der Weisung: Dass es nun ihre Sache sey sich mit Herr Balteschwyler zu verständigen, und weiters einzuberichten, damit wir Euer Hochwohlgeboren von der Lage der Sache in Kenntniss setzen könnten.

Die Gemeinden antworteten: Sie wünschten einmütig, dass Herr Werkmeister Balteschwyler nach seinem gemachten Anerbieten nicht der Aufsicht und Leitung des Baues uns diesen Anfang bald möchte beauftragen denn unter diesen Umständen würden sie daher keinen Anstand machen, diesem Werkmeister dessen Rechtschaffenheit sowohl als seine vorzüglichen Kenntnisse allgemein bekannt sind, die Ausführung zu übertragen.

Zur Sicherheit des Staats für diesen Brückenbau vorzustreckende Summe versprechen die Gemeinden laut dem beiliegenden akd. unter Haab und Gutsverbindung folgende Spezialunterpfänder verschreiben zulassen:

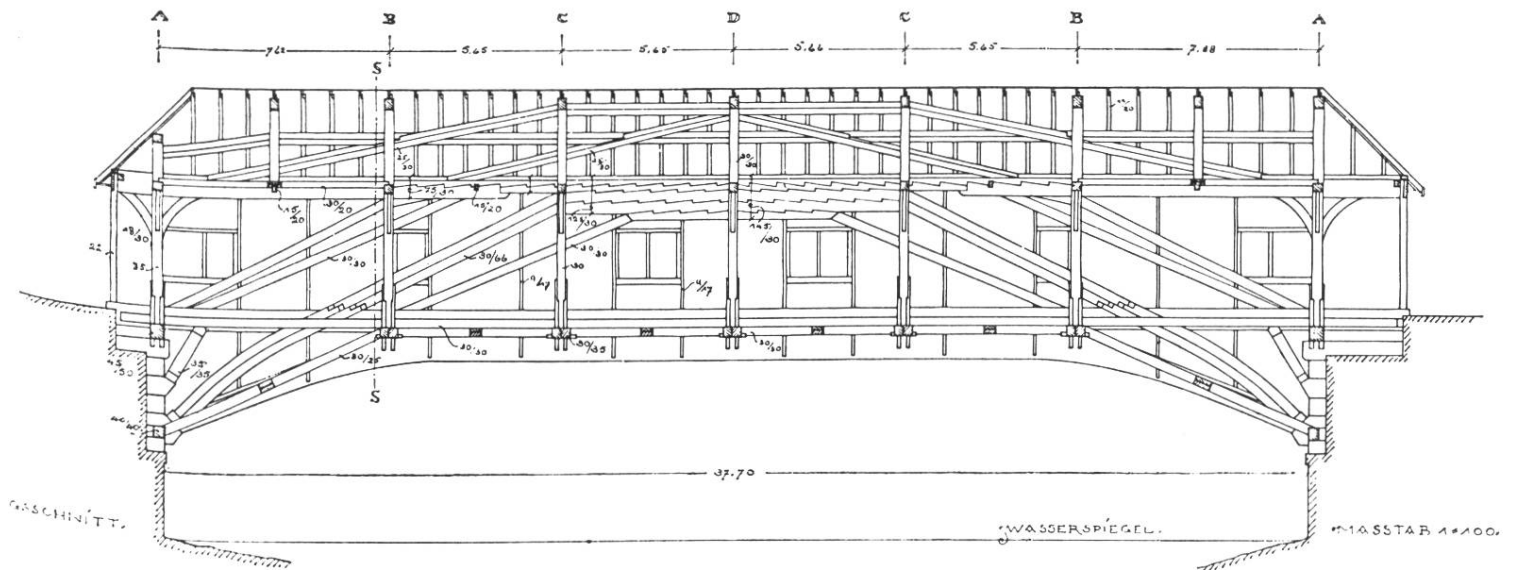
Kaiserstuhl für zweydrittheile 200 Jucharten Waldungen im Lausenacheramt geschätzt um	Fr. 32 000.—
Fisibach zu einem drittheil 30 Jucharten Waldung die hocherhalten geschätzt	4 500.—
36 Jucharten auf dem Senzerberg geschätzt	6 480.—
1 Jucharte Waldung auf dem Reiss geschätzt	1 000.—
7 Jucharten Waldung die Halden geschätzt	540.—
277 Jucharten Summa Schätzung	Fr. 44 520.—»

Der Neubau erfolgte erst im Jahre 1823 durch Blasius Baldischwiler. Die Brücke bestand aus 4 hölzernen und 2 steinernen Jochen, war 96 m lang und kostete 28 000 alte Franken, woran der Kanton Aargau 4000 Fr. zahlte. Die übrigen Kosten mussten die Gemeinden Kaiserstuhl und Fisi- bach übernehmen. Die von Baldischwiler erbaute Brücke wurde in der Nacht vom 12./13. Juni 1876 durch ein Hochwasser zerstört, worauf der Bau einer eisernen Brücke folgte, die heute noch besteht.³⁷

37 Staatsarchiv Aarau. F. No. 13 (1823—1824) Fasz. 37a.

Brücke von Wettingen 1818 (Plan V)

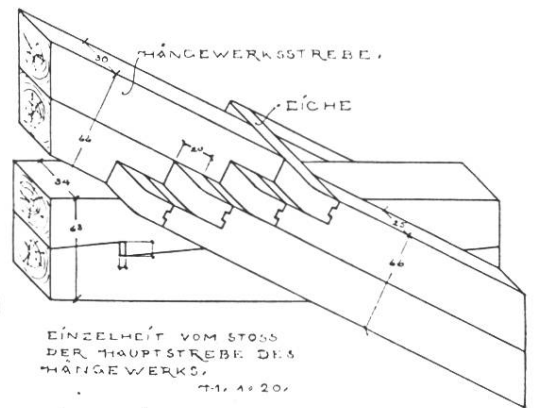
Auch hier wurde im Jahre 1799 wohl die schönste aller Grubenmannschen Holzbrücken zerstört. Das Kloster Wettingen hatte den Wiederaufbau zu bewerkstelligen. Leider finden wir im Staatsarchiv in Aarau keine Akten über den Neubau. Kümmerliche Quellen datieren den Bau auf 1818. Die Brücke hat genau die gleiche Spannweite wie die Badener Holzbrücke. Sie weist mit kleinen Abweichungen dieselbe Konstruktion wie diejenige von Baden auf. In den ersten Jahrzehnten des letzten Jahrhunderts wurden fast alle Brücken an der Aare, an der Limmat und am Rhein von Blasius



GEDECKTE HOLZBRÜCKE UEBER DIE LIMMAT BEIM EHEMALIGEN KLOSTER WETTINGEN IM AARGAU.



MASSSTAB 1:100.



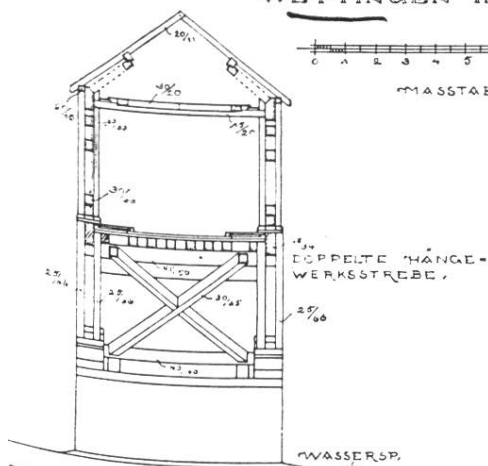
EINZELHEIT VOM STOSS DER HAUPTSTREBE DES HÄNGEWERKS.

1:1, 1:20.

LINKE BINDER D.

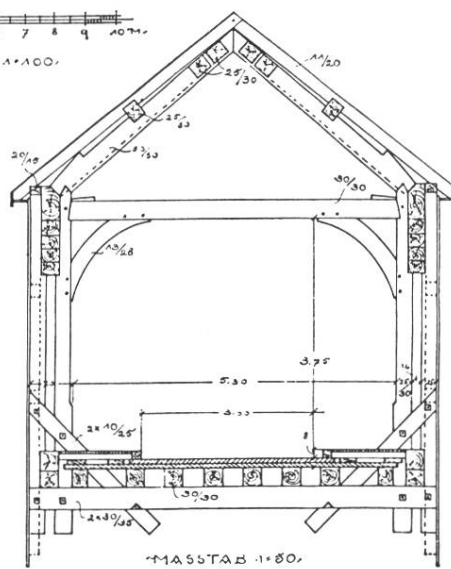


MASSSTAB 1:50.



WASSERSP.

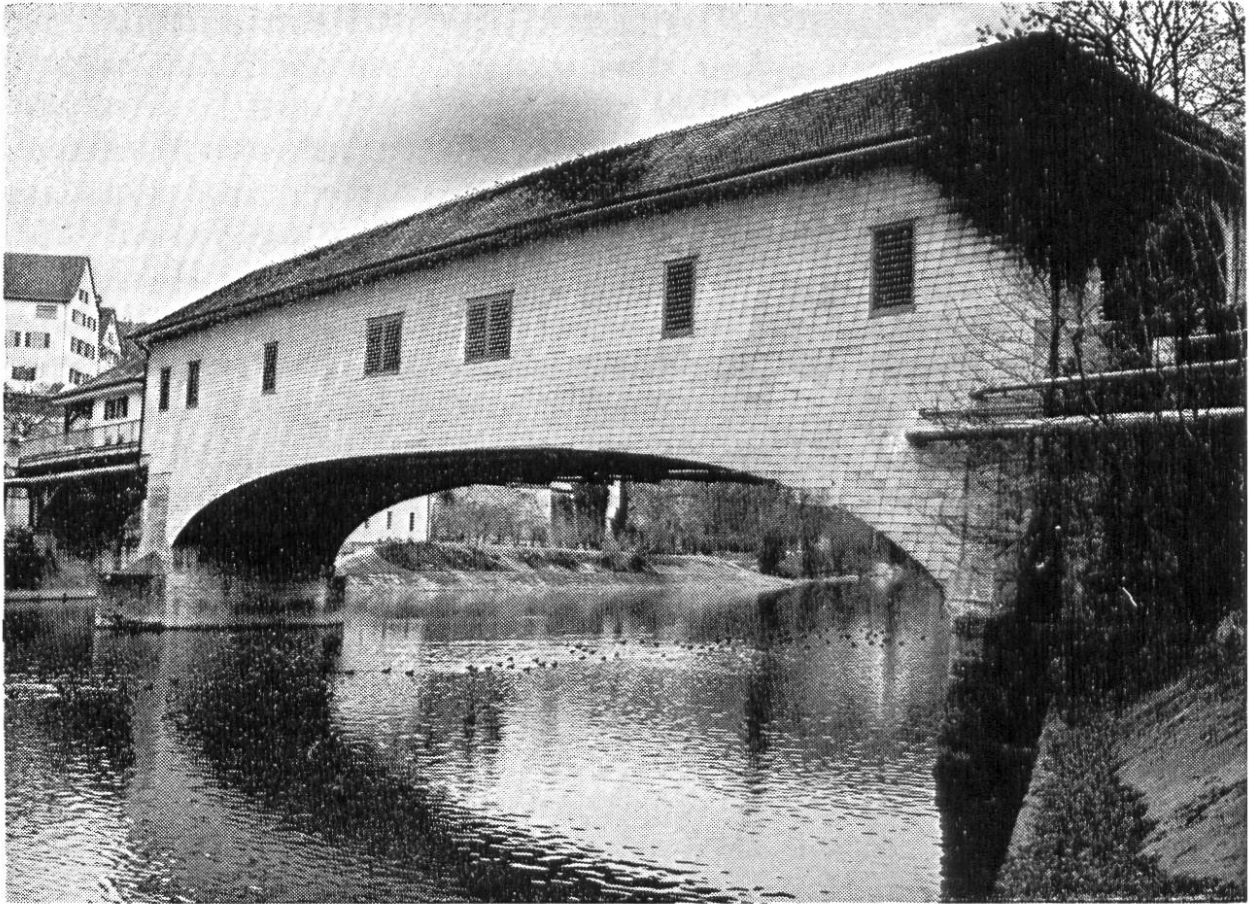
SCHNITT S-S GEGEN DEN BRÜCKENKOPF GESEHEN.



MASSSTAB 1:50.

Plan V

Martin Krummer



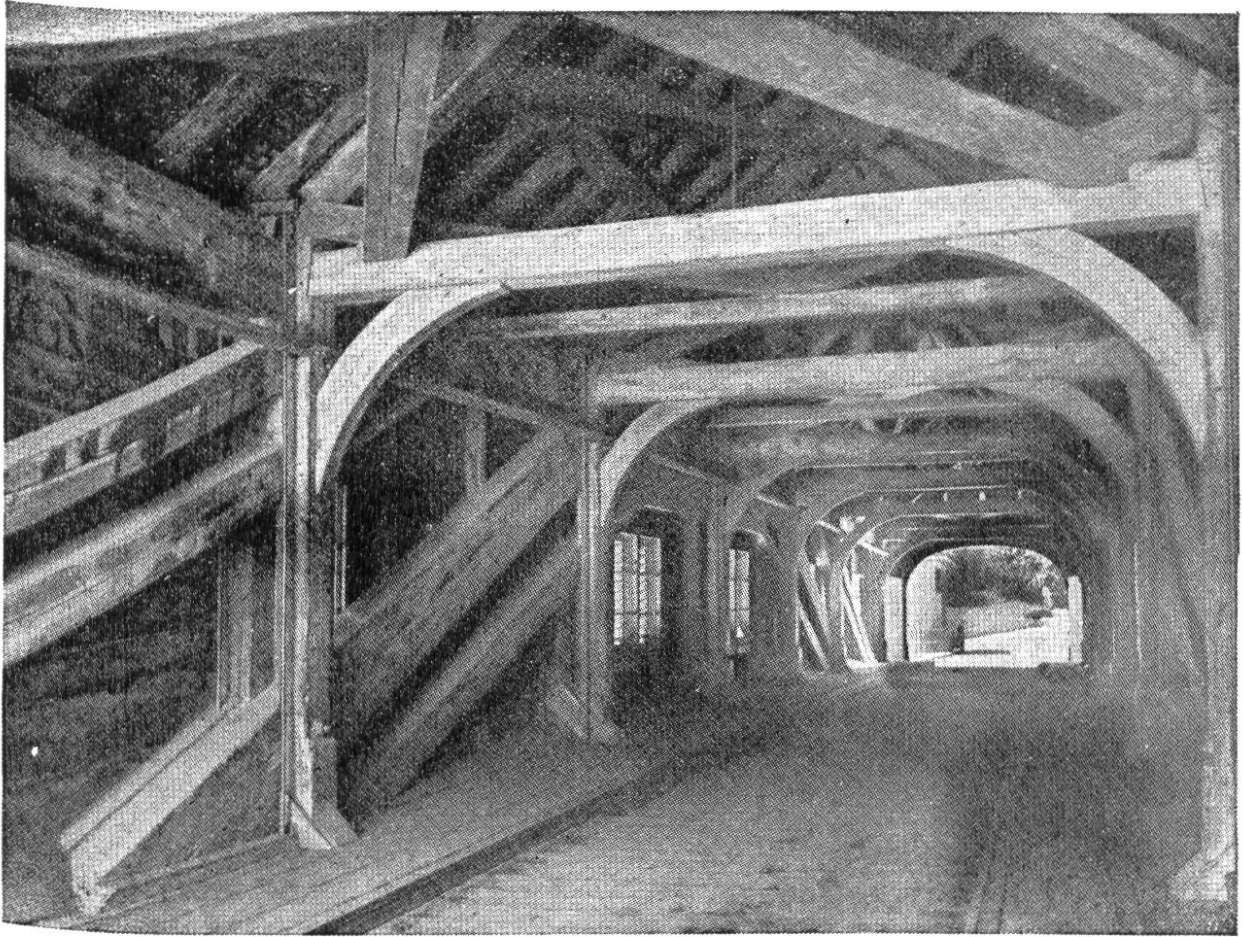
Limmatbrücke Wettingen 1818, mit Schindeln verkleidet.

Baldischwiler gebaut, was darauf schliessen lässt, dass damals im Mittelland keine ebenbürtigen Brückenbauer lebten. Da die Konstruktion der Wettinger Brücke mit der Holzbrücke von Baden identisch ist, darf man mit gutem Gewissen auch die Wettinger Brücke Blasius Baldischwiler zuschreiben.³⁸

Brücke von Windisch 1833

Dies ist das erste und zugleich das letzte uns bekannte Brückenbauwerk von Blasius Baldischwiler jun. Sie verbindet Windisch mit Gebenstorf über die 70 m breite Reuss. Die Brücke besitzt zwei steinerne Pfeiler und ist eine der ersten Brückenbauten ohne hölzerne Joche im 19. Jahrhundert. Auf diese stützen sich die Sprengwerke ab, welche drei Oeffnungen überspannen. Die Fahrbahn ist ungedeckt und befindet sich über der Tragkonstruktion. Obschon die Tragwerke sehr stark dimensioniert waren, haben sie doch im Laufe der Zeit stark gelitten und die Balken sind in der

38 Keine Akten im Staatsarchiv Aarau (Klosterbrand 1832).

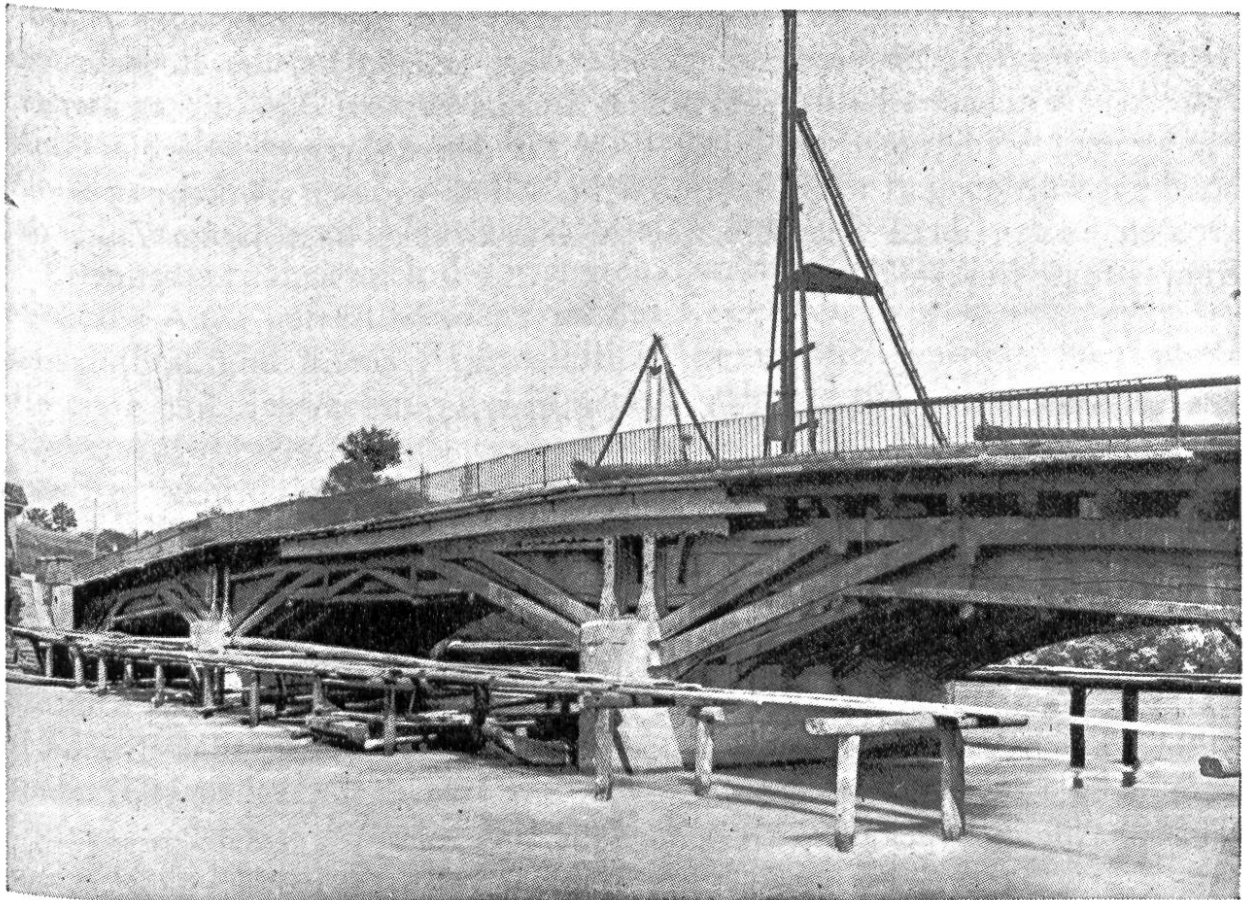


Limmatbrücke Wettingen: Durchblick.

Brückenmitte eingesackt. Der Grund dürfte wahrscheinlich darin liegen, dass die Pfeilhöhe, also das Verhältnis der Spannweite zur Konstruktionshöhe zu klein war. Das Holzwerk war nach aussen mit Schindeln verkleidet. Im Jahre 1908 wurde die Tragkonstruktion abgebrochen und durch eine neue eiserne Balkenbrücke ersetzt. Die steinernen Pfeiler blieben unverändert bestehen und dienen heute noch ihrem Zweck. Da der Schreiber seine Jugend in Gebenstorf verbracht hat, kann er sich als kleiner Junge noch schwach erinnern, welch starke Holzbalken hier abgebrochen wurden.

Dieser Brückenbau verursachte Blasius Mathias Baldischwiler jun. viel Kummer und Sorgen und führte praktisch zu seinem finanziellen Ruin. Schon die Vertragsunterzeichnung verzögerte sich. Nachdem Blasius Baldischwiler den Auftrag für die Erstellung einer hölzernen Brücke auf steinernen Pfeilern im Spätsommer 1832 bereits erteilt war und er mit den Arbeiten begonnen hatte, reichte Herr Rauchenstein aus Brugg im Spätherbst 1832 ein Projekt für eine steinerne Brücke ein für die Summe von Fr. 80 000.—. Laut Protokoll des aargauischen Grossen Rates vom 15. Dezember 1832 durften keine weiteren Arbeiten mehr ausgeführt werden.

Am 12. Februar 1833 beschloss der Grosse Rat, dass Baldischwiler die Arbeiten fortsetzen solle. Erst jetzt konnte der Bauvertrag abgeschlossen werden. Da aber die erste Zahlung erst einen Monat nach Vertragsunterzeichnung ausbezahlt wurde, kam Baldischwiler schon von Anfang an in eine finanzielle Klemme, welche sich bis zum Bauende noch verschlechterte. Die Fundierung der beiden aus Stein bestehenden Pfeiler verzögerte sich. Zuerst hoffte man auf Nagelfluh oder Fels gründen zu können. Dies war leider nicht der Fall. Baldischwiler führte den linksseitigen Pfeiler auf 19 Fuss Tiefe unter den höchsten Wasserstand. Es schien ihm unmöglich zu sein, noch tiefer auszuheben, da er befürchtete, dass die Wasserkammer durch den äusseren Wasserdruck eingedrückt würde. Aus Zürich zugezogene Experten verlangten eine Verstärkung des bereits ausgeführten Pfeilers so, dass die Fundamentplatte durch starke Blöcke, welche auf eingeschlagenen Pfählen ruhten und durch einen Rost zusammengehalten wurden, gesichert wurde. Die Fundierung der Pfeiler und Widerlager erwies sich aus verschiedenen Gründen schwieriger als angenommen wurde. Dies war auch der Grund für die Verzögerungen im Baufortschritt. Der Kanton zahlte aber nur für die nach Vertrag vorgesehenen Arbeiten.



Brücke Windisch 1833: Abbruch 1908.

Eine Vergütung der zusätzlichen Schwierigkeiten kam nicht in Frage. Um seinen finanziellen Verpflichtungen nachkommen zu können, musste Baldischwiler zwei Bürgen suchen, die für ihn gutstanden.

Als dann am 23./24. Oktober 1834 die Reuss 4 Schuh über den normalen Wasserstand anschwell und sämtliche Gerüste wegriss, wobei auch ein Arbeiter ertrank, stand Baldischwiler vor dem finanziellen Ruin, denn der durch das Hochwasser angerichtete schwere Schaden wurde nicht vergütet. Dass dadurch dem Baumeister die Freude am Bauwerk verging, ist verständlich. Gleich nach dem Hochwasser wurde ein Schiedsgericht bestellt. Ohne Baldeschwiler eine weitere Zahlung zuzubilligen, stellte das Schiedsgericht eine Nichterfüllung des Vertrages fest und verknurrte Baldischwiler noch zur Bezahlung der Hälfte der nicht unbeträchtlichen Verfahrenskosten.

Die in der ersten Hälfte des Jahres 1835 an den Bauherrn, vertreten durch die aargauische Regierung, gerichteten Schreiben des Baumeisters sind das reinste Klagelied. Baldischwiler war finanziell ausserstande, das Werk zu vollenden. Fertiggestellt wurde es durch Heinrich Kunz.

Es ist höchst bedauerlich, dass durch diesen Brückenbau ein Talent wie Blasius Mathias Baldischwiler von der Erstellung weiterer grösserer Bauwerke ausgeschaltet wurde. Der finanzielle und höchst wahrscheinlich auch der moralische Schlag war so gross, dass er sich zur Hauptsache auf die Arbeiten in seiner Sägerei beschränkte. Dass er aber bei der Reussbrücke gute Arbeit geleistet hatte, geht schon daraus hervor, dass die steinernen Pfeiler und Widerlager im Jahre 1908 für den eisernen Ueberbau übernommen wurden und auch heute noch bei dem grossen Verkehr und den grossen Lasten ihren Dienst erweisen. Die Brücke liegt ja im Zuge der Hauptstrasse Basel—Zürich.³⁹

Rheinbrücke Basel 1851

Die im Jahre 1225 erstellte hölzerne, ungedeckte Rheinbrücke in Basel, welche 1903 abgebrochen wurde, war während vieler Jahre ein Sorgenkind der Basler Regierung. Der Hauptgrund lag darin, dass die Sprengwerke mit maximal 15 m Spannweite grösstenteils auf hölzernen Pfeilerjochen ruhten, was viel Unterhalt bedurfte. Da die Fahrbahn nicht überdacht war, war sie dauernd der Witterung ausgesetzt. Die Regierung des Kantons Basel-Stadt bemühte sich viele Jahre um die Neuerstellung der Brücke in Stein oder Eisen. Blasius Baldischwiler jun. wurde im Jahre 1851 ebenfalls zur Abgabe eines Projektes eingeladen. Darüber die Akten:

³⁹ Staatsarchiv Aarau. B. No. 1/C (1830—1842).

«Hochgeachteter, Hochgeehrter Herr Präsident

Hochgeachtete, Hochgeehrte Herren Regierungsräthe!

Mit diesem habe ich die Ehre, Hochdensenben auf fünf Bögen zum Umbau der Rheinbrücke in Dort gezeichnete Briefstücke zur beliebigster Einsicht und gütigster Annahme vorzulegen.

Es sei mir erlaubt, diese Uebergabe noch mit einigen Bemerkungen zu begleiten, welche wie mir scheint, bei der Beurteilung als leitende Grundsätze sollen ins Auge gefasst werden. Die Hauptgrundsätze, welche bei solchen, wie bei allen andern Bauten als entsprechend betrachten werden, sind ihrem Gewicht nach 1.tens Solidität, 2.tens Wohlfeilheit und 3.tens Zweckmässigkeit mit Schönheit verbunden.

Ohne Zweifel verdient ein Plan vor allen anderen den Vorzug, wenn er die zwei ersteren oder alle diese Eigenschaften zusammen in sich begreift und vereinigt. Die Solidität des Materials welches angewandt werden soll und dann 2.tens von der Verbindung desselben zur Herstellung des Ganzen. Bei Brücken ist es das Holz, Stein und Eisen. Unter diesem Material wird ohne Zweifel dasjenige den Vorzug vor allen andern verdienen, welches von den Einflüssen der Witterung die mindeste Veränderung erleidet und also die grösste Dauerhaftigkeit des Baues verspricht. Den diese begründet zugleich die wahre Wohlfeilheit. Un dieses Material ist unstreitig Stein und Eisen. Die Verwendung des dauerhaftesten Materials also auch das des Eisens, kann aber dennoch auf eine solche Weise geschehen, welche dem beabsichtigten Zwecke vollkommen entgegen ist. Oder demselben minder entspricht als einem andern.

Es müssten daher auch die Eigenschaften des Materials selbst vor allem auch ins Auge gefasst werden, die des Eisens sind vorzüglich 1.tens Exzessibilität und 2.tens Expressibilität. Bekanntlich entsteht aber durch die erste eine Schwächung des Materials während die zweite dasselbe verstärkt. Auf diesem Grundsätze beruht ohne Zweifel eine richtige Beurteilung der Solidität und also auch die Würdigung der Pläne selbst.

Vergleichen wir nach diesem Grundsätze die verschiedenen Brückenbausysteme, so geht daraus hervor, dass derjenige Plan welche auf dem Grundsatz der Expressibilität beruht, vor jedem andern den Vorzug verdient.

Es ist sehr zu bedauern, und die Stadtgemeinde Aarau wird früher oder später Ursache genug haben zu bereuen, dass bei den vielen und grossen Opfern, welche in Beziehung Ihrer Brücken dargebracht werden müssen, diese Grundsätze vollkommen unberücksichtigt geblieben sind. Gewiss wären sie nicht in den Fall gekommen nun nichts mehr und nichts weniger als hölzerne Brücken in Ketten aufzuhängen.

Da die Sache für sich selbst so deutlich spricht so würde es ein Miss-
trauen in die Einsicht der Mitglieder derjenigen Behörde verraten denen
das Ganze zur Prüfung übertragen war, wenn der Unterzeichnete sich eine
weitere Auseinandersetzung erlauben wollte.

Mit der vollkommensten Hochachtung hat die Ehre zu zeichnen erge-
benst,

Rheinsulz bei Laufenburg im Mai 1851

Baldischwiler Blasius»

An

Die Hochlöbliche Baukommission der

Kanton Basel-Stadt in Basel

Der Baumeister Herr Blasius Baldischwiler zu Rheinsulz

Hochgeachteter, Hochgeehrter Herr Präsident,

Hochgeachtete, Hochgeehrte Herren!

Mit diesem habe ich die Ehre, Hochdensenben anzuzeigen, dass ich
heute meine Pläne über eine in dort zu erbauende neue Rheinbrücke
bestehend in Bogen an die hohe Regierung des Kantons Baselstadt über-
fördert habe.

Ich wünsche nun, dass dieselben auch von Ihnen Hochgeehrte Herren
gut aufgenommen und nicht der letzte Platz in Ihrer allerdings grossen
Sammlung von Brücken-Plänen zuteil werden möchte.

Ihr ergebenster

Rheinsulz Juni 1851

Blasius Baldeschwiler⁴⁰

Die alte Brücke wurde nicht erneuert, sondern nur repariert und diente
bis zum Jahr 1903 dem Verkehr. Sie wurde durch manche Hochwasser
beschädigt, war dann zeitweise nicht benützbar und wurde schliesslich
durch eine mit Granitquadern verkleidete Betonbrücke ersetzt.⁴¹

40 Staatsarchiv Baselstadt.

G. Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel, Bd. I, S. 429.

C. A. Müller, Basler Jahrbuch 1925, S. 20 ff.

41 Ueber die früheren Brücken am Hochrhein: Siehe Gerda Seeger, Brücken am
Hochrhein, Vom Jura zum Schwarzwald, 1956, S. 21—48.

III. Die technischen Leistungen von Blasius Baldischwiler sen. und Mathias Baldischwiler jun.

a) *im Brückenbau*

Die Brücken von Olten, Säkingen und Rheinau sind einfache Jochbrücken mit Spannweiten von 20 bis 25 m, wie es die damalige Zeit verlangte. Sie sind fachgemäss durchgebildet und weisen besonders bei den Dachversteifungen Grubenmann'sche Merkmale auf. Die Brücken von Baden und Wettingen, reine Sprengwerke von je 38 m Spannweite, sind heute noch Zeugen eines hervorragenden Brückenbauers. Die Brücken von Baden, Olten, Rheinau, Säkingen und Wettingen sind im Durchschnitt 160 Jahre alt und dienen heute noch dem Verkehr, wenn auch für ganz schwere Lasten Umgehungsstrassen mit Stahl- oder Eisenbetonbrücken entweder geplant oder schon ausgeführt sind. Auf diese Weise ist es möglich, die alten Holzbrücken der Nachwelt zu erhalten. Die Baldischwiler haben ihre Bauten so konstruiert, dass sie heute noch Meisterwerke sind und ihren Dienst sicher noch viele Jahre erfüllen werden.

Genau wie der um 36 Jahre ältere Hans Ulrich Grubenmann hatte auch Blasius Baldischwiler sen. nur einfache Volksschulbildung. Man ist deshalb beim Betrachten der eleganten Brückenbauwerke immer wieder erstaunt, dass Leute ohne die geringste technische Bildung sich zu solch ungewöhnlichen Leistungen emporschwingen konnten. Nach 1820 wurden nur noch vereinzelt Holzbrücken gebaut. So die Brücke über die Reuss bei Windisch, erbaut in den Jahren 1832/34 von Blasius Baldischwiler jun. Grössere Brücken wurden noch gebaut über den Rhein bei *Ilanz* (Kt. Graubünden), 1851, mit 65 m Spannweite, und die Brücke über den Vorderrhein bei *Ruschein* (Kt. Graubünden), 1857, mit einer Spannweite von 57 m. Nachher folgte der Bau der Eisen- und Betonbrücken.

b) *Im Hochbau*

Kirche von Wehr 1777

Baldischwiler erhielt 1777 den Auftrag zum Bau der Kirche von Wehr. Er hatte auf die grosse Kirche ein einfaches Satteldach aufgesetzt. Die Herrschaft zu Wehr, welche den Bau beaufsichtigte, wollte aber ein Mansardendach. Wahrscheinlich wollte sie in den Dachraum hinauf ein Gewölbe einziehen, wie es der Barockstil damals verlangte.

Trotz der Warnung von Baldischwiler liess sie das Dach abändern, mit dem Resultat, dass der Seitendruck auf die Längswände des Kirchenschiffes so gross wurde, dass sie diesen nicht standhalten und die Kirche 20 Jahre nach ihrem Bau abgebrochen werden musste.⁴²

Kirche Luttingen bei Laufenburg

Hierfür verfertigte Blasius Baldischwiler im Jahre 1793 Pläne, die leider nicht verwirklicht wurden.⁴³

Kirche Olten

Der Rat der Stadt Olten war mit dem im Jahre 1804 erstellten Brückenbau so zufrieden, dass er Blasius Baldischwiler auch die Leitung des neuen Kirchenbaues übertrug. Die zweitürmige Kirche, die nach dem Prinzip des Vorarlberger Meisters angelegt wurde, beherrscht heute noch das Stadtbild von Olten.⁴⁴

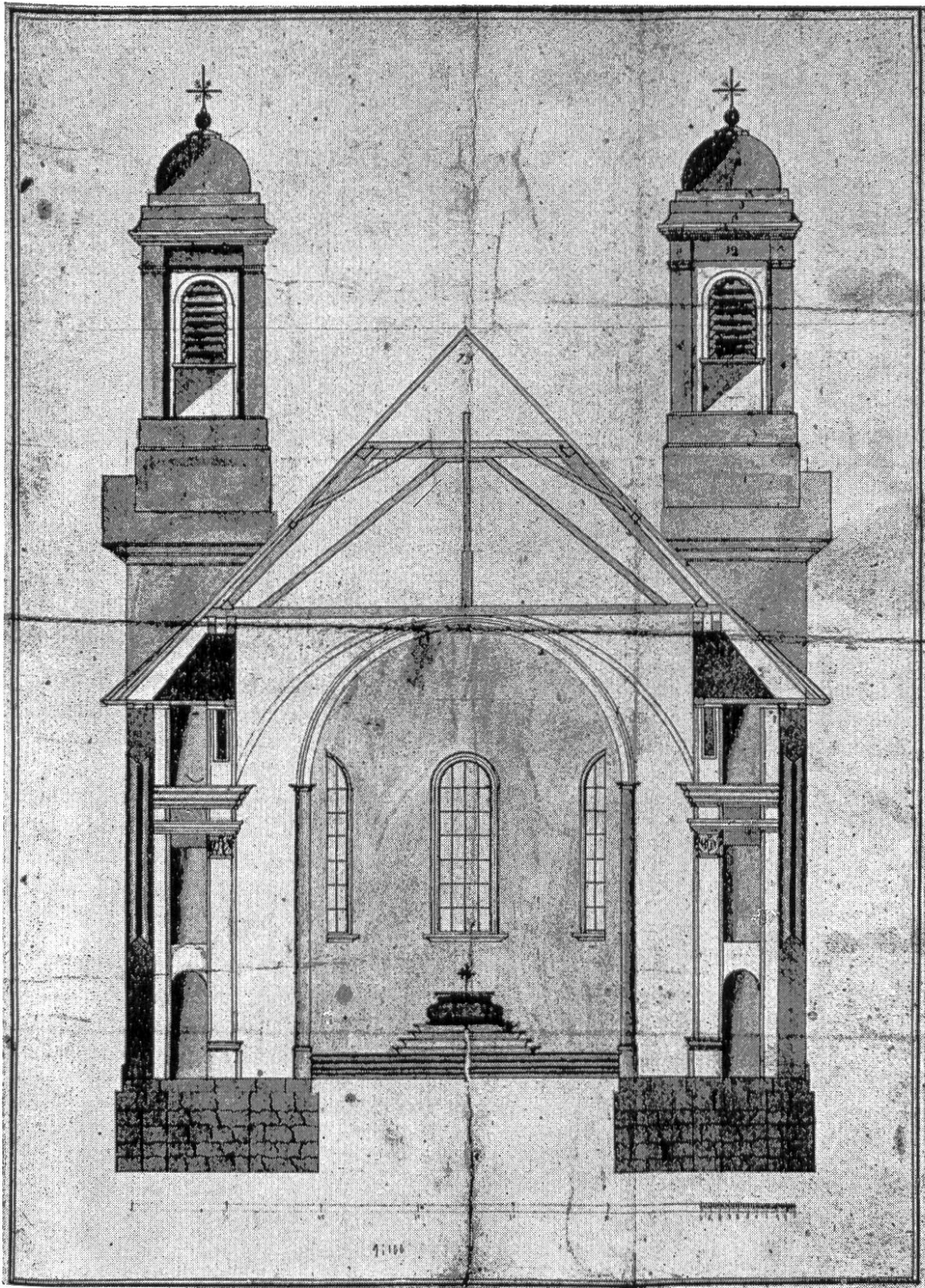
Ausser diesen Kirchenbauten von Wehr und Olten sind uns keine grösseren Hochbauten unserer Meister bekannt. Dies will aber nicht heissen, dass die Baldischwiler auf diesem Gebiet nicht ebensoviel geleistet hatten wie im Brückenbau. Ist es doch bekannt, dass überall, wo Brückenbauten erstellt wurden, die Baumeister auch für andere Bauten zugezogen wurden. Leider sind über diese Bauten, weil sie meistens in privatem Besitz sind, keine Akten vorhanden. So war es auch bei den Brückenbauern Grubenmann, Ueberall, wo diese ihre herrlichen Bauwerke errichteten, wurden sie zum Bau anderer Bauten zugezogen. Dies lässt sich an vielen Orten nachweisen. Aehnlich wird es auch bei den Baldischwiler gewesen sein. Auch diese Bauten sind sicher alle hervorragend durchgebildet und viele dürften heute noch den ihnen zugewiesenen Zweck erfüllen.

Aus den Akten geht eindeutig hervor, dass Blasius Baldischwiler sen. als Brückenbauer wie auch als Kirchenbauer ein grosses Ansehen genoss. Es brauchte nach den Kriegswirren von 1799 Mut, die zerstörten Brückenübergänge mit wenig Mitteln wieder zu erstellen und sie doch so zu bauen, dass sie auch heute noch Bewunderung verdienen. Bedauerlich und tragisch ist der finanzielle Misserfolg von Blasius Baldischwiler jun. bei der Reussbrücke in Windisch (1832). Dies um so mehr, als sich ja die Pfeiler und Widerlager, um die es ja bei den Auseinandersetzungen ging, glänzend bewährt haben und heute noch die eisernen Ueberbauten der Brücke tragen.

42 Staatsarchiv Basel. Direktorium der Schaffneien, G. 171/5.

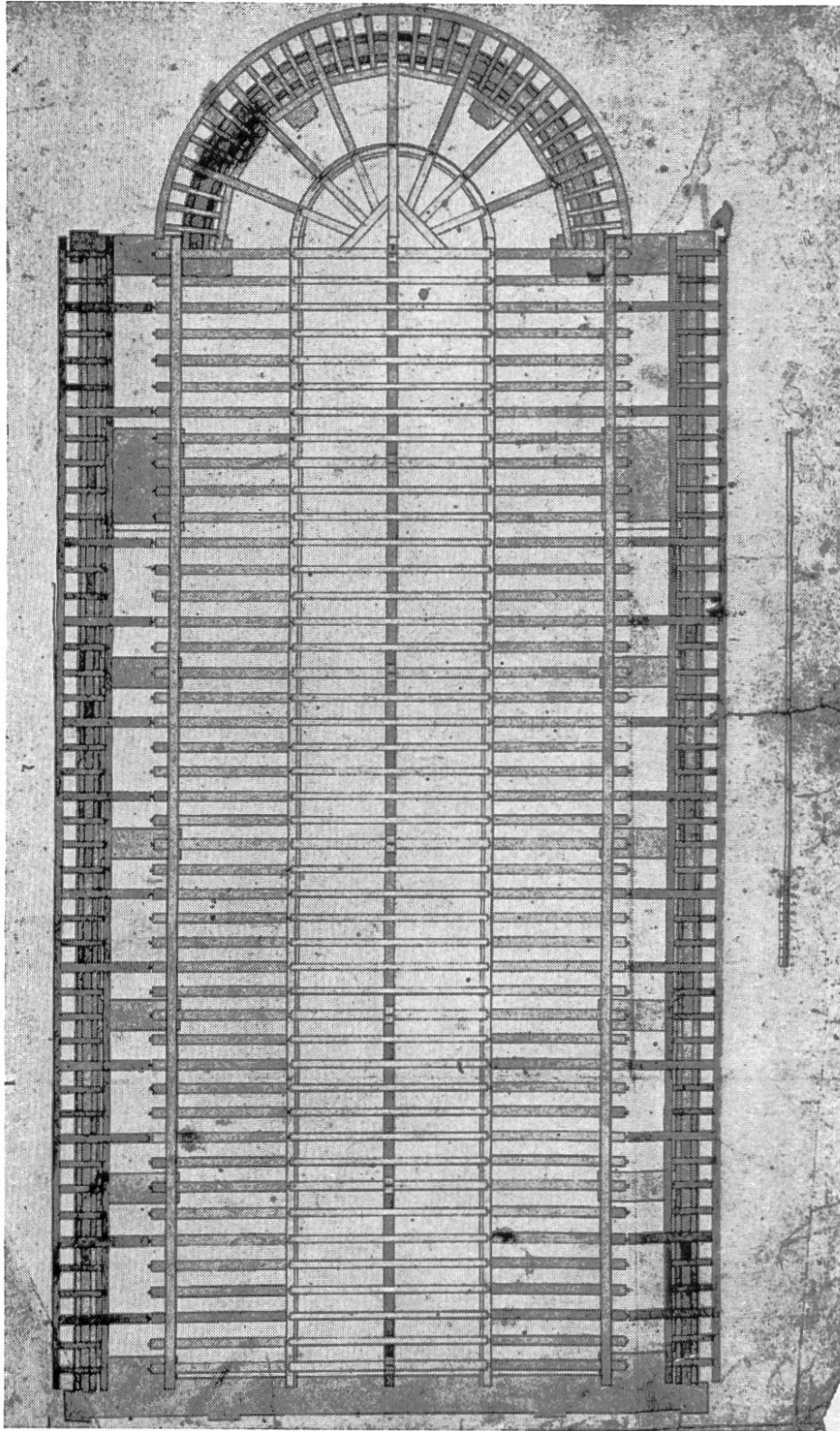
43 J. Sauer, Die kirchliche Kunst der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Freiburg i. B. 1933, S. 245.

44 Eduard Fischer, op. cit. S. 27.



Kirche Olten, Aufriss 1805.

Nach dem Windischer Brückenbau sind uns aus den Akten keine größeren Bauten mehr bekannt. Erst mit der Bewerbung für die Erneuerung der Basler Rheinbrücke im Jahre 1851 hören wir wieder von Blasius Mathias Baldischwiler. Aus diesem Schreiben geht auch hervor, dass er sich kurz



Kirche Olten, Grundriss 1805.

zuvor für den Bau einer Brücke über die Aare beworben hat. Gebaut wurde dann die vor 25 Jahren abgebrochene Kettenbrücke. Baldischwiler scheint sich damals sehr mit der Wirkungsweise des neuen Materials Eisen auseinandergesetzt zu haben. Dass sich Blasius Mathias Baldischwiler 1851

noch mit den Basler Brückenproblemen auseinandersetzte, ist ein Zeichen dafür, dass er mit 62 Jahren noch sehr aktiv war. Immer mehr eiserne Brücken wurden gebaut, so dass für Brücken aus Holz fast keine Aufträge mehr erhältlich waren. Nach 1851 sind uns keine Brückenbauten oder sonstige Bauten mehr bekannt, welche Blasius Mathias Baldischwiler oder seine Nachfahren errichteten. Das will aber nicht heissen, dass sie sich schon damals auf den Sägereibetrieb zurückgezogen hatten. Ihre Tätigkeit auf dem Bausektor, also auf dem Gebiete des Bauens von Brücken und Häusern, dürfte sich vielmehr auf Laufenburg und dessen nähere Umgebung beschränkt haben.

Blasius Baldischwiler sen. und sein Sohn Blasius Mathias dürfen ohne Zweifel zu den grössten Baumeistern unseres Landes gezählt werden.

Bewundernswert ist aber, dass fünf Generationen auf dem Gebiete des Bauens und Sägens sich bewährt und Glanzleistungen vollbracht haben.

Anhang

Ehevertrag für Blasius Mathias Baldischwiler von Laufenburg und Elisabeth Hinden von Remigen

Zu wissen sei hiermit: dass

zwischen Blasius Mathias Baldischweiler
Baumeister von Laufenburg in Rheinsulz
angesessenen Verlobten und Elisabeth Hinden
von Remigen als Verlobte mit Beistand und Ein-
willigung ihres Vaters Johan Hinden fol-
gender Ehevertrag frei und ungezwungen verabre-
det und beschlossen worden sey.

Erstens: Versprechen die Verlobten einander
gegenseitig und in wahrer Treue die
Ehe, und verpflichten sich, dieses Eheversprechen
christlichen Gebrauch gemäss öffent-
lich verkünden, und durch die priesterliche Einsegnung
förmlich bestätigen zu lassen.

Zweitens: Verpflichtet sich der Verlobte als
Bedingung der Gültigkeit des Eheverspre-
chens wie des Ehevertrages, der Verlobten Elisabeth
Hinden, als ein wahres und unwiderruf-
liches Brautgeschenk und zwar vor Verkündung
zu Handen seiner Braut zu übergeben

- a. Ein silberner Trinkbecher mit L. 128 in Gold *
- b. Ein silbernes Tischbesteck
- c. Leinentuch für zwölf neue Hemden
- d. Drey ganz neue Kleidungen nach ihrer Wahl.
- e. Ein ganz neues Bett, bestehend in einer
nussbäumenen Bettstadt, Laubsack und Laubkis-
sen, Unterbett, Matratze, Teppich mit Violet
Hauptkissen und doppelte Anzüge samt einem
Nachtisch.

Endlich verpflichte ich mich, der Verlobten vor Formulierung des Ehe-
versprechens unbedungen der Gültigkeit desselben zum Zeichen
meiner Liebe und Fürsorge
für meine Braut, die Summe von zweytausend Franken entweder
in barem Geld oder in zins-
tragenden solid versicherten Schuldtiteln als ihr ausschliessliches
Eigenthum auszurichten.

* Diese L. 128 würden dem Vater Joh. Hinden überlassen.

Darüber haben wir nun folgende Verfügung getroffen :

1. Dieses Kapital von L. 2000 solle dem jetzigen Friedensrichter Jakob Fehlmann von Remigen zur Verwaltung und Versorgung übergeben werden, und zwar mit dem Beding, dass dem Verlobten Baldischweiler auf seyn jeweiliges Verlangen genaue Rechnung gegeben werde, wie gedachtes Kapital verwaltet und die Zinse verwendet oder angelegt worden, nach Absterben des Herrn Fehlmann soll der Braut Elisabeth Hinden die Wahl eines neuen Verwalters freygestellt seyn.
2. Soll der Zins von diesem Kapital auf so lange kapitalisiert werden, als der Verlobte und die Braut beysammen leben, und das Kapital nur im äussersten Nothfall der Verlobten am Hauptgut angegriffen werden können.
3. In dem Fall, dass der Verlobte vor seiner Verlobten /: Frau:/ absterben sollte, so soll die Letztere so wohl das Kapital als die kapitalisierten Zinsen zu nutzen und zu geniessen haben, und zwar so lange als sie im unveränderten Stande bleiben wird. Auch soll sie berechtigt sein, im Fall der Noth, das Kapital am Hauptgut angreifen zu können.
4. Würde aber die Verlobte vor ihrem Bräutigam absterben, so soll Bräutigam im Fall sie miteinander Kinder erzeugen, die Nutzniessung dieses Kapitals, so lange er lebt geniessen und dann erst nach seinem Tode sollen diese Kinder zu gleichen Theilen gedachtes Kapital, samt den allfälligen Zinsen unter sich vertheilen können. Würden aber hingegen aus dieser Ehe keine Kinder vorhanden sein, so soll Kapital und Zinsen samt den von ihr in die Ehe eingebrachten Vermögen welches mit den Geschenken a. b. c. d. und e. zu verstehen ist, dem Verlobten und seinen Erben als wahres Eigenthum anheimfallen.
5. Auf den Fall, dass ich, der Verlobte vor meiner Braut absterben und nebst ihr in dieser Ehe erzeugte Kinder hinterlassen sollte, so soll der Mutter so lange sie lebt,

und den Kindern, so lange sie bei der Mutter bleiben
 der freie und ungehinderte und un-
 entgeltliche Wohnsitz in meinem Wohnhaus bey
 der Säge in Rheinsulz zugehören, und das-
 jenige meiner Kinder, dem ich meinen
 Gewerb übergeben werde, verpflichtet sein meiner
 Verlobten jährlich L. 200 in Gold
 3 Klafter Holz und 100 Reiswellen zu bezahlen und abzu-
 richten, sowie ihr auch das lebens-
 längliche Benutzungsrecht der beim Hause liegenden
 Garten-Matten und auf solange sie in Rheinsulz in unveränderten
 Stande wohnt zugesichert
 sein, und dem Uebernehmer meines Gewerbes solle
 sie gehalten sein, die Hälfte des auf
 den Matten wachsenden Obstes zukommen zu lassen.

6. Sollte das von dem Verlobten hinterlassende
 Vermögen unter alle seine Kinder zu gleichen
 Theilen zukommen, die Verlobte aber
 in diesem Fall einen Kindertheil zu beziehen haben.

7. Auf alles dasjenige Vermögen, welches seine
 Braut von ihren Eltern oder sonstigen Anver-
 wandten im Fall wäre, früher oder später
 zu erben, leistet der Verlobte für sich und seine in
 der ersten Ehe erzeugten Kinder gänzlich Verzicht.

8. Verpflichtet sich hingegen die Braut nach
 vollzogener Ehe ihre Pflichten als Gattin
 in allen Theilen aufs treueste und gewis-
 senhafteste zu erfüllen für Erziehung und
 Pflege der aus früherer Ehe mit Ester
 Lüthy erzeugten Kinder zu sorgen und jene wie ihre
 eigenen mit mütterlicher Liebe und Zärtlichkeit
 zu behandeln, so wie der Verlobte sich
 zur Pflicht macht, seiner Gattin mit Threue und Liebe zugethan
 zu sein, als Gatte und
 Vater seine Pflicht gewissenhaft zu erfüllen.

Zu wahrer Urkund und Bekräftigung dieses
 Ehebriefs ist derselbe nach geschehener Ver-
 lobung von dem unterzeichneten Notar
 mit Zuziehung zweier Zeugen in zwey gleichlau-
 tenden Doppeln ausgefertigt und von
 den Betreffenden eigenhändig unterzeichnet worden,
 und dieser Ehebrief soll nöthigenfalls
 auch dem löblichen Bez. Gericht in Laufenburg zur

Ratifikation vorgelegt werden.

Zeugen, welche sowohl die Verlobten als den Vater der Braut dem unterzeichneten Notar hierüber haben angeloben sehen, sind: —

Herr Amann Moritz Keller von Oberendingen und Herr Abraham Vögtli Sekretär von Brugg

Datum der Belobung und Unterzeichnung dieses Ehebriefs in Brugg den zweiten Heumonats 1833.

sig. Joh. Dl. Rauchenstein Notar
von Brugg

Die Kontrahenten.

sig. Blasius M. Baldeschweiler
Elisabeth Hinden
Johan Hinden

No. 397

Gegenwärtiger Ehekontrakt erhaltet hiemit die gerichtliche Bestätigung.

Laufenburg am 14ten Hornung 1835

Der Gerichtspräsident

sig. D. Bruggisser
für das Bezirksgericht
der Gerichtsschreiber Engelberger

Für getreue Abschrift

Laufenburg 7ten März 1835

der Gerichtsschreiber
Engelberger

N. 294.

Unabhängig von Ehevertragsurkunde
ist somit die gerichtliche Ver-
stärkung.

Luxemburg am 11. Juni 1835.
Der Richter Mathias B.

Mathias B.

Sie sind beiderseitig
von Gerichtsfestsetzt

1837	10. Jahr Gewinn zu Gunst	fr. 1303,60	mit 6.60 Land. Einzahlung
1839	2. Jahr Verlust	1416,70	
3.	Urs. zur Dage, Jahr Dage, god. sich dem, samt unmit, winnig, 2. Dage waspan in D. soll wach. 2. Dage waspan?	1029,55	
4.	Die Luthen Menge in allem	1116	

Mathias B. Richter



Gerichtliche Bestätigung des Ehevertrages 1835. Darunter Zusammenstellung von Bl. Mathias B. über die Verwendung der Gelder seiner Ehefrau.

Die Gälter (Gelder) meiner Frau wurden Verwendet

1837	1. der Brunen zu Haus	Fr.	303.60	mit Fr 60 Landend- schädigung
1839	2. Das Wohnhaus	„	1416.70	
	3. Auf der Säge, der Sägegedrib neu, samt erneuerung des Sägewagen u. Schalt- werk: Wasserrad	„	1029.55	
	4. die Lattensäge in allem	„	1116.—	
			<hr/>	
		Fr.	3865.85 alte Währung	
			<hr/>	

Bl. Mat. Baltischwiler ⁴⁵

45 Original im Besitze von Frau G. Balteschwiler, Laufenburg.